






ALBERTVS·MI·DI·SA·SANC·
ROMANAE·ECCLAE·TI·SAN·
CHRYSOGONI·PBR·CARDINA·
MAGVN·AC·MAGDE·ARCHI
EPS·ELECTOR·IMPE·PRIMAS
ADMINI·HALBER·MARCHI·
BRANDENBVRGENSIS
SIC OCVLOS SIC ILLE GENAS SIC
ORA FEREBAT
ANNO ETATIS SVE XXIX
·M·D·XIX·

[illegible]

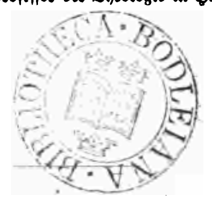
1877.

Der Abgott zu Halle

1521—1542.

Von

Dr. Albrecht Wolters,
ordentl. Professor der Theologie in Halle.



Mit einer photo-lithographischen Nachbildung des Brustbildes des Cardinals Albrecht von Mainz von A. Dürer.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1877.

Am 4. Mai 1521 war Luther auf der Rückreise vom Wormser Reichstag bei Waltershausen durch Abgesandte des sächsischen Hofes aufgegriffen und auf die Wartburg gebracht worden. Sein Kurfürst hatte ihn dadurch wenigstens vorläufig den Folgen des Wormser Edikts entzogen, das ihn und seine Anhänger mit der Reichsacht belegte[1]). In seiner „Wüste" in schriftstellerischer Arbeit unermüdlich thätig, verlor er doch was in der Welt vorging nicht aus den Augen. Vor Allem beschäftigte ihn die Sorge für die Wittenberger Kreise, welchen er bisher gedient hatte; demnächst forderte die sächsische Kirche seine Aufmerksamkeit, seine Hülfe. Denn hier zumeist doch hatten die durch ihn angeregten kirchlichen Fragen Wurzel gefaßt, und er wußte sich deshalb für ihre glückliche Lösung besonders verantwortlich[2]). Seine Wittenberger Freunde unterrichteten ihn in lebhaftem Briefwechsel von Allem, was fern und nah auf politischem und kirchlichem Gebiet sich begab; von der Welt getrennt lebte er doch mitten in ihr.

Namentlich erwies Spalatin, der Hofkaplan, Geheimschreiber und — was noch mehr sagt — der Vertraute des Kurfürsten, seine Treue gegen den freiwillig Gefangenen durch treue Correspondenz.

Am Schluß eines Briefes, den Luther in dieser Zeit als vorläufigen, flüchtigen Dank für mehrere erhaltene Schreiben des Freundes an ihn hat abgehen lassen (7. October 1521), finden wir die Aeußerung „ich werde es nicht über mich gewinnen können, nicht den Abgott von Mainz privatim und öffentlich anzugreifen, zugleich mit seinem Schandhaus in Halle" [3]).

Diese Worte enthalten in den uns erhaltenen Schriften Luthers die erste Andeutung über einen Gegenstand, dessen Aufklärung diese Blätter versuchen wollen.

Offenbar war davon zwischen beiden Freunden schon früher

die Rede gewesen. Luthers Ausdruck, er sehe voraus, daß er sich nicht werde halten können, daß er trotz des besten Willens zu schweigen dennoch den „Abgott" sowohl in Briefen und unter vier Augen, als auch in einer Druckschrift vor aller Welt anfassen müsse, fordert nothwendig die Annahme, daß Spalatin vorher ihm den Wunsch ausgesprochen hatte, er möge jene Correspondenz nicht beginnen, jenes Buch nicht schreiben. Ja wir werden es noch wahrscheinlich machen können, daß derselbe ihm diesen Wunsch möglichst dringend vorgetragen und dessen Erfüllung auch als Freundespflicht gefordert hat.

Sehen wir noch von der genaueren Untersuchung ab, was oder wen Luther unter dem Abgott von Mainz verstand, gegen den er seine Feder brauchen wollte, so ist doch von vorn herein deutlich, daß derselbe in irgend einer Beziehung zu seinem kirchlichen Oberen, zu dem Erzbischof von Magdeburg, dem Cardinal Albrecht gestanden hat.

Dieser Fürst, ein Sproß des mächtig sich regenden Brandenburgischen Geschlechts, hielt damals so zu sagen das Geschick des eben erst aufkeimenden deutschen Protestantismus in der Hand. Frühe schon war er dem Kirchendienst bestimmt worden, der nach Glauben und Sitte jener Zeit die Versorgung nachgeborener Prinzen bildete. Auf der Hochschule zu Frankfurt beschäftigte ihn das Studium der schönen Wissenschaften und Künste, und ein Kreis von Humanisten, unter welchen Hutten glänzte, zog ihn vor Allem an. Erst achtzehnjährig kam er als Domherr nach Mainz. Es waren Triumphe der brandenburgischen Hauspolitik, auf die sein älterer Bruder, Kurfürst Joachim I. Nestor, der treueste Anhänger der Päpste, sich trefflich verstand, daß Albrecht nach nur vier Jahren schon Bisthumsverweser von Halberstadt wurde und, nachdem er in Berlin seine erste Messe gelesen, bereits im Jahre darauf den erzbischöflichen Stuhl des h. Bonifacius zu Mainz bestieg (1514). Mit richtigem Blick erkannte Rom in dem jungen aufstrebenden Markgrafen den natürlichen Gegner Luthers, faßte ihn an seiner Eitelkeit und gewann ihn für den Kampf gegen den härtesten Ketzer, indem es den hohen Ehren, die er bereits besaß, die höchste, den Purpur des Cardi-

nals, hinzufügte. Von den Lehren der Kirche freilich, die ihn so reichlich ausgestattet, verstand Albrecht nur wenig, weniger noch von den Scheidelehren, um die man damals sich herumstritt und die die halbe Welt in Flammen setzten. Ein Freund der Kunst und derjenigen Humanisten, welche besser als durch Religion durch Bildung der Welt zu helfen gedachten, konnte er dem kirchlichen Streit keinen Geschmack abgewinnen und der „vermessene Mönch zu Wittenberg" war ihm ein Greuel. Sein Christenthum war nicht groß genug, ihn gegen die gewöhnlichsten Gefahren des sittlichen Lebens sicher zu stellen, und die Welt war damals schon voll von der Zuchtlosigkeit des verschwenderischen Hofes, welchen er in seiner Moritzburg von Halle zu halten pflegte.

Einem solchen Manne gegenüber schien Spalatin, der in die Geheimnisse der Politik besser eingeweiht war als Luther, die höchste Vorsicht geboten. Der, mit dem der Bergmannssohn anbinden wollte, war ein geborener Markgraf, in der Kraft der Jugend, übermäßig reich, vom Kaiser geliebt, der Inhaber zweier Erzbisthümer und eines Bisthums, der Primas des gesammten deutschen Klerus, Cardinalpriester, Kurfürst und Erzkanzler des deutschen Reichs: wir begreifen leicht, warum der Diplomat des sächsischen Hofes dem Freunde auf der Wartburg Schweigen auferlegte. Daß Luther irgendwo im sächsischen Kurfürstenthum verborgen gehalten werde, vermuthete Jedermann; was aber sollte daraus werden, wenn Luther von seinem Versteck aus gegen den ersten Reichsfürsten seine Lanze schleuderte? wenn er dadurch den Schein erweckte, sein Landesherr billige diesen Anfall und helfe geradezu einem Geächteten die Acht zu verspotten, zu deren Vollstreckung er berufen war? Dazu war es noch die Zeit der Anfänge, die Bewegung der Geister innerlich vielfach noch unklar und äußerlich nicht deutlich zu erkennen: konnte es eine schlechtere Empfehlung der lutherischen Sache geben, als wenn das deutsche Reich und die immer noch alleinberechtigte Reichskirche zugleich in Einer Person angetastet wurde? wenn sie angetastet wurde im ersten Kurfürsten, dessen Bruder gleichfalls ein Kurfürst, aber an Muth und Glaubensgewißheit ihn überragend, ohnehin schon Luthers schlimmster Feind war? Die Bedeutsamkeit solcher Fra-

gen konnte sich einem höfischen Manne nicht verbergen, wohl aber einem Luther, der allemal Handeln dem Verhandeln vorzog. So weit wir ihn kennen, konnte er, zur Geduld vermahnt, nur sagen, was er Spalatin wirklich gesagt hat.

Luthers noch schwankende Aeußerung, er werde es beim besten Willen nicht über sich gewinnen können, Nichts zu thun, mußte für den Freund, der seine Heftigkeit kannte und wußte, daß ihn vom wirklichen Hervortreten nur noch ein Schritt trennte, Antrieb sein, alle Hebel in Bewegung zu setzen, die geeignet schienen den, in seiner Einsamkeit mehr noch als sonst Erregten von seinem gewagten Vorhaben abzubringen. Wir dürfen annehmen, daß er es war, der schon früher sowohl den Kurfürsten Friedrich als auch den erzbischöflichen Hof auf das von der Wartburg heraufziehende Gewitter aufmerksam gemacht hat, da schwerlich außer ihm noch jemand in Luthers Plan eingeweiht war. Schon die ersten Andeutungen davon mußten aber in Wittenberg sowohl wie in Halle das höchste Aufsehn erregen. Man wußte beiderseits, wie wünschenswerth es sei des Cardinals Privatleben der öffentlichen Besprechung zu entziehn, und zugleich, wie wenig Luther dazu neigte seine Gegner zu schonen. Am 30. September 1521 bereits erschienen deshalb die beiden Räthe Albrechts, Fabritius Capito und Aurbach (Stromer) bei Spalatin zu vertraulicher Verhandlung. Was dabei ausgemacht wurde ist zwar jetzt nicht mehr nachweisbar; indessen dürfen wir annehmen, daß der gewandte Hofkaplan eine Verabredung zu Stande gebracht hat, die seiner bisherigen Ansicht entsprach, Luther und den beiden betheiligten Fürsten frommte, und darum Friedrich bestimmte, seine landesherrliche Autorität Luther gegenüber, den doch er allein schützte, zur Geltung zu bringen, indem er demselben befahl, was Spalatin bisher gefordert hatte: die literarische Fehde mit dem Cardinal nicht anzufangen[4]).

Seit dieser Verhandlung in Wittenberg war mehr als eine Woche verflossen als Luther Spalatin mit jener Kunde überraschte, er werde es nicht lassen können, durch Feder und Presse dem Abgott zu Leibe zu gehn. Von dem Ernst, mit dem sein Kurfürst ihm entgegen zu treten gedachte, hatte er damals noch keine

Ahnung; aber Spalatin mußte sich überzeugen, daß seine Vorstellungen vergeblich geblieben, daß er, wie er seinen Freund kannte, sich darauf rüsten müsse, nächstens davon zu hören, wie dieser auf seinem Vorhaben bestehe.

Luther schrieb damals an seiner Postille, deren Druck bereits begonnen hatte, an seiner Abhandlung von Klostergelübden, an einer anderen vom Mißbrauch der Messe; er hatte alle Hände voll zu thun. Aber wenn wir auch annehmen dürfen, daß der ängstliche Spalatin nicht abgelassen hat, durch den Kurfürsten auf ihn einen Druck auszuüben, um seine Gedanken von dem Cardinal abzuziehen, ließ ihn doch der Abgott nicht ruhen. Am 1. November schon konnte er dem Juristen Nicolas Grebellius in Straßburg mittheilen, „daß ein für den Druck bestimmter Angriff auf den Cardinal von Mainz wegen des Abgottes des Ablasses, den derselbe zu Halle aufs Neue aufgerichtet, vollendet sei[5])". Zwischen dem Gefühl, er werde trotz aller Verhandlungen schließlich doch seinem Herzen Luft machen müssen, und der Vollendung des Büches lagen somit nur drei Wochen.

Dieses Schreiben an Grebellius ging noch desselben Tags von der Wartburg an Spalatin ab, — welcher der Sicherheit wegen alle Briefe Luthers in Empfang nahm, — um durch diesen in die Hände des Adressaten zu gelangen. Es war nicht nur absichtlich unversiegelt geblieben, sondern Luther hatte noch außerdem in besonderem Geleitschreiben Spalatin ausdrücklich angewiesen, es durchzulesen[6]). So erlangte dieser zwar in der einfachsten, aber auch in der unerwartetsten Weise Kunde davon, daß der Gefangene auf der Wartburg schon nicht mehr vom Schreiben, sondern nur noch vom Drucken seiner Streitschrift abgehalten werden könne. Er wandte sich deshalb wieder an Luther und zwar nicht nur in seinem eigenen, sondern zugleich in der Freunde Namen[7]). Aber obwohl er alle Entschiedenheit, deren seine weiche Natur fähig war, aufbot, fand er kein Gehör, und verdiente sich lediglich des Freundes Zorn. Luthers erster Eindruck war, solch ein Brief verdiene gar keine Antwort, und er beschloß deshalb auch keine zu geben. Aber was ist schöpferischen Menschen schwerer als Schweigen und Abwarten? Nach wenigen

Tagen war er anderen Sinnes und schrieb. Sein Kurfürst hatte ihm kurz und rund durch Spalatin eröffnen lassen, „er werde nicht leiden, daß er gegen den Cardinal schreibe, werde überhaupt nichts leiden, was den öffentlichen Frieden stören könnte". Indem Luther darüber seinen Unmuth ausläßt, tadelt er in und mit dem Freunde zugleich seinen Fürsten. „Das vor Allem, sagt er in äußerster Leidenschaftlichkeit, vertrage ich nicht; lieber verliere ich dich sammt deinem Fürsten und der ganzen Welt! Habe ich dem Schöpfer des Cardinals — dem Papst — widerstanden, so werde ich doch vor seinem Geschöpf nicht weichen müssen! Wahrlich das ist eine feine Kunst, den öffentlichen Frieden nicht stören lassen, aber wohl zugeben, daß der Cardinal den ewigen Frieden Gottes durch seine gottlosen Unternehmungen stört. Mein Spalatin, mein Fürst: diesem gräulichen Wolf muß man mit aller Kraft, den Schafen Christi zu gut, widerstehn, Andern zu einem Exempel. Meine Schrift war bereits fertig als dein Brief ankam[8]). Er hat mich nicht bestimmen können, daran ein Wort zu ändern, wiewohl ich es Melanchthon überlassen hatte nach seiner Meinung daran zu ändern, was der Aenderung zu bedürfen schiene. Darum nimm dich in Acht, daß du ihm die Schrift nicht vorenthältst, und rathe ihm nicht ab sie drucken zu lassen: es steht nun einmal fest, daß auf dich nicht gehört wird"[9]).

So legte Luther in hohem Freundesvertrauen sein Manuscript grade dem Manne in die Hände, welchem es ebensosehr Herzenssache war, die Veröffentlichung desselben zu hindern, wie ihm Gewissenssache, sie zu beschleunigen.

Gegen Ende November ritt Luther, als Junker Georg verkleidet, von der Wartburg nach Wittenberg hinunter, um daselbst das Nöthigste zu ordnen, was persönlichen Austausch erforderte. Da er dem Kurfürsten keine Verlegenheit bereiten wollte, ließ er sich in der Stadt, in die er unerkannt gekommen war, nicht blicken. Nur Melanchthon sprach ihn in Amsdorfs Haus, wo er eingekehrt war: die übrigen Freunde hatten nicht einmal eine Ahnung davon, daß er da sei. Bei dieser Gelegenheit nun erfuhr er, daß Spalatin das Manuscript seines Buchs wider den Cardinal, trotz jenes ausdrücklichen Auftrags, an Melanchthon

noch nicht übergeben hatte, dieser also noch nicht einmal die Correctur hatte vornehmen, viel weniger den Druck hatte vorbereiten können. Ganze Wochen waren ungenutzt verstrichen. Diese Störung war ihm zu verdrießlich, als daß er nicht gleich auf Abhülfe hätte bedacht sein müssen. Deshalb schrieb er noch in Wittenberg selbst einen Brief an Spalatin, dessen Antwort aber er dort nicht abwartete, da er den Geheimschreiber des Fürsten eben so wohl wie diesen selbst zu schonen hatte, und auch nicht einmal den Verdacht gegen den Hofmann aufkommen lassen wollte, derselbe habe um seine geheime Reise gewußt[10]). Es war genug, wenn der ängstliche Diplomat von dem Wagestück erst dann erfuhr, wenn nichts mehr zu fürchten war. „Ich habe dir, sagt Luther ihm in jenem Brief, drei Büchermanuscripte übersandt: eins über die Gelübde, ein zweites über die Messe, das dritte wider den Tyrannen von Mainz. Sie sollten an Diejenigen abgeliefert werden, für welche ich sie bestimmt hatte. Das ist aber nicht geschehen. Entweder also sind sie unterwegs aufgegriffen, oder verloren gegangen. Solltest du sie aber empfangen haben und bei dir zurückbehalten, so wäre mir das äußerst verdrießlich, da sie Dinge verhandeln, die ganz und gar keinen Aufschub leiden. Hast du sie, so laß deine Bangigkeit und Besorgniß fahren, die mir verdächtig sind. Rudre nicht gegen den Strom! Ich will drucken was ich geschrieben habe, wenn nicht in Wittenberg dann anderswo“[11]).

Auf die Wartburg zurückgekehrt schien ihm die Erfahrung, welche er an Spalatin gemacht, der einzige Tropfen Wermuth, den er damals in Wittenberg hatte kosten müssen.

Eine Antwort Spalatins auf diese klare Auseinandersetzung und geharnischte Forderung wird ohne Zweifel erfolgt sein, aber wir besitzen sie nicht. Auch darüber fehlt uns die Nachricht, ob — wie es doch wahrscheinlich ist — Andere sich in dem beginnenden Streit der Freunde bemüht haben, den Frieden herzustellen, der dann in leidlicher Art wirklich zu Stande gekommen ist. Jedenfalls waren die Gründe, welche damals wider den Druck seiner Schrift sprachen, so durchschlagend, daß sie Luthers Ungestüm bändigen und ihn überzeugen mußten, es sei an ihm die

Reihe, nicht „wider den Strom zu rudern". Freilich machte auch Spalatin ihm den Friedensschluß leicht. Er war Menschenkenner genug, seinem Freunde nicht ein Geständniß abzupressen, das diesem überschwer hätte fallen müssen. Er bestand nicht darauf, daß Luther seine Schrift gänzlich verleugne. Zeit gewonnen war hier viel gewonnen. Er sandte jene beiden andern Manuscripte an ihre Adressen [12]), und der Wartburger Gefangene wurde willig, den Druck seines Buchs gegen den Cardinal für jetzt noch zu unterlassen. Auf diesen Ausweg konnte er eingehen ohne seine früheren Aeußerungen widerrufen zu müssen. „Nun ja denn, sagte er, damit ich dir doch in etwa nachzugeben scheine, so erlaube ich, daß der Druck meines Buches aufgeschoben werde, fordre aber, daß du es Melanchthon übergebest, den ich beauftragt habe die heftigsten Stellen daraus zu entfernen [13]). Denn ich fordre durchaus, daß jener Brief an Melanchthon übersandt werde, will auch noch einen zweiten mit eigenem Boten (direct) an ihn abschicken" [14]).

Nur schwer kam die bewegte See zur Ruhe. Wir sehen wie tief die Eigenmächtigkeit Spalatins, welche sich in dem Zurückhalten des Briefes Luthers zeigte, diesen verletzt hatte. Er forderte deshalb wie ein Geständniß begangenen Unrechts von ihm, daß er selbst Schrift und Geleitschreiben, die er so lange sich angemaßt nun endlich Melanchthon übergebe, ja er betheuerte, daß er noch durch einen eigenen Boten sich die Gewißheit verschaffen werde, sein Wille sei ausgeführt [15]). Er konnte um so weniger auf die Rückgabe seines Eigenthums verzichten, als er lediglich das weitere Verhalten des Cardinals darüber wollte entscheiden lassen, ob die Schrift noch einmal erscheinen werde oder nicht, und er das erstere für wahrscheinlicher hielt als das letztere [16]).

So kam sie in Melanchthons Besitz. Ob dieser sie ferner behalten oder Luther zurückgegeben hat wissen wir nicht; es verliert sich von da an ihre Spur [17]).

„Privatim und publice", in Briefen und in Schriften gedachte Luther Anfangs den Kirchenfürsten anzugreifen: so hatte er Spalatin geschrieben. Nun war die Druckerpresse durch Vorsicht und Aengstlichkeit beseitigt: um so weniger ließ er sich die Feder

verbieten. Hier war er frei geblieben, und es scheint fast als hätte er auf diesem Gebiete wieder gewinnen wollen, was er durch Schuld seiner Freunde auf einem andern Preis geben mußte da er schon die Hand darauf gelegt hatte.

So wandte er sich an den Cardinal.

In einem ausführlichen Schreiben an ihn (vom 1. Dezember 1521) brachte er zwei Dinge zur Sprache: jenen „Abgott" und die von ihm veranlaßte Verfolgung eines in die Ehe getretenen Priesters [18]). Nebenher benutzte er die Gelegenheit mit ihm eine allgemeine Abrechnung zu halten.

„Ich habe, so beginnt er nicht ohne Anflug von bitterm Humor, zweimal an Eure Kurfürstliche Gnaden lateinisch geschrieben. Das erste Mal im Anfang des lügnerischen Ablasses [19]). Damals hätte ich den ganzen Sturm auf Eure Gnaden treiben können. Aber ich habe Eurer Gnaden und des Hauses Brandenburg geschont, gedacht Eure Gnaden thäte es aus Unverstand, durch Ohrenbläser verführt. Diese treue Vermahnung hat Undank für Dank erlangt. Zum andern Mal habe ich um eine Belehrung gebeten. Darauf ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche und unchristliche Antwort geworden, welche mich an die Gelehrten verwies [20]). Da somit diese beiden Schreiben nicht geholfen, will ich das dritte auf deutsch thun" [21]).

„Es haben E. Gnaden wieder aufgerichtet den Abgott, der die armen Christen um Geld und Seele bringt, und damit öffentlich bekannt, daß Alles was Tetzel gethan, auf des Bischofs von Mainz Rechnung kommt, obwohl ich es ihm (damals) nicht angerechnet habe. E. Gnaden meinen vielleicht, ich sei nun von dem Plan, „bin nun vor ihm sicher und will durch den Kaiser den Mönch wohl dämpfen". Aber ich wills nicht leiden, daß der Bischof von Mainz vorgeben dürfte, er wisse nicht zu belehren, wenn ein armer Mensch Belehrung von ihm begehrt [22]), und dann doch wohl darum wissen will, wenns ihm Geld einträgt. Mir nicht des Schimpfs — man muß anders davon singen und hören! Es ist deshalb meine Bitte, E. Gnaden wollen das arme Volk unverführt und unberaubt lassen. Es ist lautbar genug geworden, daß Ablaß lauter Büberei und Betrügerei sei, und

allein Christus dem Volk gepredigt werden soll, daß E. Gnaden mit Unwissenheit nicht entschuldigt werden. E. Gnaden mögen nur nicht denken, daß Luther todt sei. Er wird auf den Gott, der den Papst gedemüthigt hat, so frei und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfangen, deß sich nicht Viele versehen. Darum sei E. Gnaden endlich und schriftlich angesagt: wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich mir das eine Ursache sein lassen, E. Gnaden öffentlich anzutasten, allen vorigen Greuel des Tetzel auf den Bischof von Mainz zu treiben, und aller Welt anzuzeigen den Unterschied zwischen einem Bischof und einem Wolf. Danach mag sich E. Gnaden wissen zu richten und zu halten. Hierauf erbitte ich und erwarte E. Gnaden richtige Antwort innerhalb vierzehn Tagen; denn nach vierzehn Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehn, wenn nicht eine Antwort kommt".

Der Cardinal war sowohl durch Spalatin wie durch den sächsischen befreundeten Hof von Allem unterrichtet, was die Angelegenheit betraf, von der hier Luther redet. Es war Friedrich dem Weisen sehr daran gelegen, die mächtigsten Glieder „des Hauses Brandenburg", zwei Brüder, zwei Kurfürsten, Albrecht und Joachim, nicht zugleich wider sich aufzureizen. Andrerseits freilich wird er, um den Frieden zu bewahren, es nicht an sich haben fehlen lassen, in der Wahrhaftigkeit, die Alle an ihm rühmten, seinen geistlichen Nachbarn zur Nachgiebigkeit zu mahnen. Er hatte es dabei nicht schwer. Luther hatte nämlich in dem schnell bekannt gewordenen Schreiben, welchem die eben angeführten Zeilen entnommen sind, des Cardinals allgemein verrufene Sitten in einer Art berührt, welche so viel bedeutete als: er sei gänzlich im Stande und gänzlich bereit, davon noch Vieles zu berichten[23]). Aus Anlaß einer Ehe, die von einem Priester eingegangen, von Albrecht aber wieder getrennt war, hatte er diesen angesprochen: „was hilfts doch euch, ihr Bischöfe, daß ihr so frech mit Gewalt fahret? Wird solches nicht abgestellt, so wird ein Geschrei sich erheben und sagen, wie fein es den Bischöfen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen, und billig wäre, daß die Bischöfe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Ehe-

weiber von ihren Ehemännern scheideten.“ Wohl war es unerhört, daß ein Mönch in Bann und Acht den Primas des Reichs aufforderte ihm auf sein Schreiben zu antworten, und ihm dafür sogar wie einem Verklagten eine Präclusivfrist stellte; aber wer nach altem Volkswort ein Glashaus bewohnt, pflegt nicht mit Steinen zu werfen. Der Cardinal glaubte seine Ehre gerettet, wenn er nicht grade in vierzehn Tagen antwortete, sondern drei Wochen vergehen ließ. Mehr aber wagte er nicht; er antwortete (21. December).

Und was? „Lieber Herr Doctor. Ich habe euern Brief, welches Datum steht am Tage Catharinae, empfangen und verlesen und zu Gnaden und allem Guten angenommen; versehe mich aber gänzlich, die Ursache so euch zu solchem Schreiben bewegt, sei längst abgestellt. Und will mich so Gott will dergestalt halten und erzeigen, wie es einem frommen, geistlichen und christlichen Fürsten zusteht, so weit mir Gott Gnade, Stärke und Vernunft verleiht. Darum ich auch treulich bitte und bitten lassen will. Denn ich von mir selbst nichts vermag und bekenne mich, daß ich der Gnade Gottes bedarf. Wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kann und täglich sündiget und irret, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade Gottes nichts Gutes an mir ist, und so wohl ein unnützer stinkender Koth bin, als irgend ein Anderer, wo nicht mehr. Das habe ich auf euer Schreiben gnädiger Wohlmeinung nicht bergen wollen, denn euch Gnade und Gutes um Christi willen zu erzeigen bin ich williger als willig. Brüderliche und christliche Strafe kann ich wohl leiden; hoffe der barmherzige gütige Gott werde hierin fürder Gnade, Stärke und Geduld verleihen, seines Willens in Diesem und Anderem zu leben. Datum Halle am Tage Thomae Apostoli. Anno 1521“[34]). Luther konnte unschwer erkennen, daß diese Antwort um seine Gunst buhlte. Es mußte ihm verdächtig vorkommen, daß der Cardinal den schneidigsten Vorwürfen über Ablaß und Unkeuschheit, ohne auch nur eine Abwehr zu versuchen, damit aus dem Wege ging, daß er betheuerte er könne brüderliche Zurechtweisung wohl ertragen. Ja, was sollte Luther dazu sagen, daß, während er selbst einmal in mönchischer Art, da er noch Mönch

war (31. October 1517), sich seinem Kirchenfürsten gegenüber einen „Koth" genannt hatte, dieser sich nun gar ihm als einen „stinkenden Koth, wo nicht mehr" charakterisirte? Zu oft schon war er in die Falle gegangen, welche ihm, dem „rußigen Aschenbrödel" höfische Kunst gestellt hatte. Er beschloß daher vorab der Sache ihren Lauf zu lassen. War doch erreicht, worauf er zumeist gedrungen. Mit eigener Hand hatte der Cardinal, wenn auch nur vorsichtig andeutend, gesagt „die Ursache des Schreibens — Luther hatte derber sich ausgedrückt: der Abgott — sei längst abgethan". Für alle weiteren Eventualitäten war Luther jene Streitschrift zur Hand, welche Melanchthon verwahrte. Er hielt so zu sagen den Bogen gespannt und den Pfeil darauf gelegt, damit er, sobald der Abgott sich wieder regte, ihn entsenden konnte. Doch war es ihm trotzdem nicht behaglich zu Muth. Von Capito, des Cardinals damaligem ersten Rath meinte er mit List hintergangen zu werden; von diesem selbst: er mache ihm Dunst vor. „Mit der Halbheit weiß ich nichts anzufangen" sagte er[25]).

Was war nun dieser „Abgott zu Halle", dessen Abthun Luther am 1. Dezember fordert, dessen Abstellung der Bischof am 21. Dezember als längst geschehen berichtet?

Der Name „Abgott zu Halle" kommt erst in jenem Briefe Luthers vom 1. Dezember als Titel seiner dawider verfaßten Schrift vor. Zwei Monate früher bezeichnete er dieselbe Sache als „mainzischen Abgott" (7. October), und noch früher sagte er, er habe wider den „mainzischen Tyrannen" geschrieben. Danach könnte es berechtigt scheinen, unter dem Abgott den Cardinal selbst zu suchen. Aber damit würde die Forderung an diesen selbst nicht stimmen, der Abgott solle abgethan werden. Wir werden uns schon dieses Ausdruckes wegen mehr dahin neigen, den Abgott, an dessen Wiederaufrichtung in Halle Luther sich ärgerte, in irgend einem Ablaß zu sehen von dem er sagt, derselbe sei von dem Cardinal in der Stadt Halle wieder aufgerichtet worden (idolum indulgentiarum denuo erectum).

Alle, welche unsrer Frage bisher nachgegangen sind, haben sich, so viel ich sehe, ohne Ausnahme für diese Auffassung ent-

schieden, und somit alle geirrt. Wenn sie diesen Ablaß genauer bezeichnen und angeben sollen, was sie damit meinen, so sagen sie, der Cardinal habe, während Luther auf der Wartburg saß, gewagt, den früher von Tetzel getriebenen Ablaßhandel, den so schmählich gestürzten, in Halle wieder zu beginnen, und dichten ihm dabei zugleich den Plan an, er habe von dieser sächsischen Stadt her allmählig den abgelebten Kram auf alle Gegenden Deutschlands neu ausdehnen wollen, die ihn früher geduldet hatten[26]).

Schon eine aufmerksame Prüfung der Briefe Luthers hätte sie davon abhalten können. Denn seine Aeußerungen richten sich zwar gegen den in Halle wieder ausgebotenen Ablaß, nicht aber gegen den Handel mit Ablaß wie ein „Taschendrescher" Tetzel ihn betrieben hatte[27]). Die stärkste Anklage Luthers gegen den Cardinal ist nur die, daß er die althergebrachte kirchliche Lehre vom Ablaß, wonach die Kirche Macht hat, sogar den Todten zur Abkürzung ihrer Sündenstrafen zu verhelfen, eine Lehre die doch die letztvergangene Zeit geknickt habe, die weit und breit nicht mehr geglaubt werde, wieder aufrichte, da der Ablaß selber „lügerisch" und „lauter Büberei und Betrügerei sei" (1 Dezember 1521); weiter geht er nicht. Wenn er aus des Cardinals Benehmen, welches jene mittelalterliche Ablaßlehre billigte, schließen wollte, derselbe sei auch mit dem früheren Tetzel'schen Ablaßhandel einverstanden gewesen; wenn er ihm droht, er werde öffentlich diese Folgerung ziehen und „allen vorigen Greuel des Tetzels auf den Cardinal treiben" falls er seinen Abgott nicht abthue: so beweist dies eben, daß, was in Halle 1521 geschah, verschieden gewesen ist von dem, was sich 1517 in Norddeutschland begeben hatte. Hätte Albrecht offenkundig nur wiederholt, was ein böser Vorgänger schon einmal ihm vorgethan, so brauchte man ihn nicht mit der Aussicht zu schrecken, man werde der Welt darlegen er mache es ihm wirklich nach! Luther konnte so nicht reden, wenn nicht der Ablaß des Cardinals unschuldiger erschienen wäre, wenn er nicht einen größeren Schein der Wahrheit gehabt hätte als der des verrufenen Dominikaners. Da nun aber in der Reformationsgeschichte wie sie sich auf uns ver-

erbt hat, unter dem Hallischen Abgott allezeit und immer nichts Anderes als der erneute Tetzelsche „Ablaßkram“ oder „Ablaßhandel“ verstanden ist und verstanden wird, mag es noch eine Zeit dauern bis sie auf diesen Irrthum verzichtet. Besonders wird die populäre Literatur auch künftig gerne von der „Neuen Tetzelei“ des Cardinals zehren, nachdem sie in Merle d'Aubigné einen so fähigen Darsteller gefunden hat. Der Franzose, welcher mit eisernem Fleiß auch die einschlägigen deutschen Werke durchforscht und nach ihnen besonders sich sein Urtheil gebildet hat, trägt die Abgottepisode seinen Lesern möglichst anschaulich, wenn auch in eben so viel Fabeln als Worten vor. „Dem Cardinal, sagt er, war die Hauptsache, daß sein Hof eben so glänzend, seine Equipagen so reich, seine Tafel so gut besetzt sei als die eines anderen deutschen Hofes. Der Ablaßhandel hatte viel dafür abgeworfen. Kaum war das Wormser Edikt aus der kaiserlichen Kanzlei erlassen, als der damals in Halle befindliche Albrecht die von den Reden des Reformators eingeschüchterten Ablaßkrämer einberief und ihnen Muth einflößte. Luther sei zum Schweigen gebracht, man könne die Schaafe ruhig scheeren, der Mönch sei gefangen, man habe ihn hinter Schloß und Riegel gesteckt: er müsse sehr geschickt sein, wenn ihm noch einmal eine Störung gelingen sollte . . . Der Kram begann aufs Neue, und in den Hallischen Kirchen erscholl wieder die Predigt der Marktschreier“ [28]).

Die Behauptung, der Cardinal habe zu Halle den kirchlichen Ablaß in Tetzelscher Weise und nach einer Taxe wie dieser um Geld verkaufen lassen, ist an sich schon höchst unwahrscheinlich.

Derselbe hatte die Erlaubniß erhalten dies in seinen und seines Bruders Ländern während acht Jahren, vom 1. April 1515 bis 1. April 1523, zu thun [29]). Als Luther auf der Wartburg saß waren davon noch etwa anderthalb Jahre übrig. Bekanntlich hat der Ertrag der ganzen Unternehmung von Anfang an weder den, allerdings sehr großen Bedürfnissen Albrechts, noch den hohen Erwartungen des Papstes ganz entsprochen, welcher sich den Reinertrag mit ihm zu theilen hatte. Der Cardinal sah seine Schulden nicht erheblich vermindert; der Papst beschwerte sich

bitter darüber, daß die Verzehrungskosten der Prediger die Einkünfte ungebührlich schmälerten, und Rafael, der damalige Baumeister der Peterskirche, hat den Riesenbau nicht fördern, sondern nur die schwachen Pfeiler, welche die wunderbare Kuppel desselben tragen sollten, verstärken können. Albrecht stand dem Erndtefeld zu nahe, um sich über die Ursachen der Mißerndte zu täuschen. Er konnte sich dem Eindrucke nicht verschließen, daß die Deutschen das Fegefeuer nicht für so heiß hielten, als die Gründer des gemeinsamen Geschäfts es gewünscht. Da durch höhere Mächte unter Luthers Mitarbeit seit vier Jahren schon das Unternehmen vernichtet war, konnte es ihm nicht einfallen, es wieder zu eröffnen und die verrostete, schwerfällige Ablaßpredigtmaschine, an deren Bedienung außer ihm und dem Papst auch noch die Fugger in Augsburg betheiligt waren, nur auf eigne Hand und für eine so kurze Zeit wieder in Gang zu bringen[36]). Der spärliche Verdienst hätte die Kosten nicht aufgewogen. Außerdem war Tetzel, das Haupt der früheren Ablaßprediger und der rührigste zugleich, während Luther mit Eck auf der Pleißenburg zu Leipzig disputirte, in seinem Dominikanerkloster, nur einige Steinwürfe davon, gestorben (4. Juli 1519), und daß ihn an Betriebsamkeit keiner erreichen werde, wußte niemand besser als der Cardinal. Dazu kam, daß, wer Tetzels Arbeit aufnahm, damit zugleich das ganze Erbe von Schmach und Spott antrat, welches sich daran gehängt hatte, und Albrecht wahrlich nicht gewillt war seine ohnehin schon schwierige politische Stellung im eignen Lande zwecklos zu verderben. Sogar seine Feinde haben in ihm den gewandten Politiker nicht verkannt; Luther hielt ihn trotz seiner geistigen Unbildung für so listig, daß gegen ihn alle deutschen Fürsten nur einfältige Bauern seien: wie könnten wir einem solchen Mann die Thorheit zutrauen, sich zweimal an demselben Stein zu stoßen? Selbst angenommen, seine zu verzweifelter Höhe gestiegene Geldnoth hätte ihn zu verzweifelter That getrieben: warum ließ er denn die verhaßte Predigt grade in Halle, in seiner Residenz, so zu sagen vor seiner Thür, und warum in einer Bürgerschaft anfangen, die mit Luther längst gute Nachbarschaft hielt? Er hätte sein Glück anderswo besser versuchen

können. Besaß er doch stillere Landstriche, wo die Milch der frommen Denkungsart einer guten alten Zeit sich noch nicht in Drachengift der Lutherei verwandelt hatte. Wer hinderte ihn, einmal am Rhein anzuklopfen? Diese Fragen sind gar nicht zu beantworten wenn man darauf besteht, der „Abgott" sei der Tetzelsche „Ablaßhandel".

Aber auch der positive Beweis kann dafür erbracht werden, daß er dies in der That nicht gewesen ist.

Ein Freund des alternden Erasmus, den er über Alles hoch hielt und dessen Meinung ihm mehr galt als Moses und die Propheten[31]), wußte der Cardinal, daß nur der auf die Zukunft Anspruch hat, der die geistigen bewegenden Mächte der Gegenwart auf seine Seite bringt. Diese Mächte glaubte er in den Ideen der damals noch geehrten, gelehrten und christlich gemäßigten Humanisten sehen zu müssen, und die Art wie er in der religiösen Frage öffentlich auftrat, belehrt uns, wie sehr er überzeugt war, daß Luther auf Reichstagen nicht niedergestimmt, daß seine Lehre nicht durch die spanischen Soldaten des Kaisers aus der Welt geschafft werde. Da ihm, dem Anhänger und Beschützer der altkirchlichen Humanistenpartei, die Versöhnung der überkommenen, verdorrten kirchlichen Zustände mit den damaligen lebendigen neuen Anschauungen nöthig schien, so hoffte er durch eine Priesterschaft, welche dahin arbeitete, die Gefahren der bösen Zeit beschränken zu können. Deshalb führte er den Plan seines Vorgängers im Magdeburger Erzbisthum, Ernst von Sachsen, aus, indem er in Halle ein Collegiatstift errichtete. Ja er ging über denselben noch hinaus, indem er, offenbar schon sehr frühe, in Aussicht nahm, die der Bildung des Klerus gewidmete Stiftung allmählig zu einer Hochschule zu entwickeln[32]). Verehrung der Kunst, welche er liebte, der Wissenschaft, deren Wirkungen ihm Mittel zu seinen Zwecken waren, Rivalität des Brandenburgers mit dem Hause Sachsen, das kürzlich erst die nahe Universität Wittenberg durch seines Vorgängers Bruder gestiftet, Furcht, noch einmal sein Land der neuen Lehre ganz zufallen zu sehn: die verschiedensten Gründe trafen zusammen ihn zur glänzenden Ausstattung seines „Stiftes" zu treiben. Freilich

auch hier stutzte seine stete Geldnoth dem hohen Plane die Schwingen. Ueber den Summen, welche sein üppiges Hofleben verschlang, erforderte der Neubau der Kirchen, die Ausschmückung seiner Burg in Halle, Kroesusschätze. Die Kunst war seine Freude und seine Qual zugleich, denn während er sich an ihren Gebilden ergötzte, wußte er die Bildner selbst kaum zu bezahlen. Eine wenig feste Natur, die mehr von außen ihre Impulse erhielt als aus sich selbst nahm, konnte er es weder über sich gewinnen, sich von einer Kirche zu lösen, die ihn mit goldenen Ketten an sich gebunden hatte, noch sich ihr rückhaltlos zur Verfügung zu stellen. Wohl widerspricht ja die Kunst als solche der mittelalterlichen Kirche nicht: jede Steinrose unsrer väterlichen Dome beweist es; aber die Kunst, welche zu seinen Zeiten von Italien über die Alpen in die deutschen Lande herabstieg, der er huldigte, die Kunstform der ersten Renaissance steht ihr zunächst unversöhnt gegenüber. Ihre Erzeugnisse verhüllten fremde, heidnische Gedanken, die mit den sanctionirten Ideen der deutschen Kirche vorerst noch zu verschmelzen, bevor sie hier Bürgerrecht erwerben konnten erst umzubilden waren. Die satten antiken Rundbogen sind geborene Gegner der Spitzbogen; ihr Zug zur behaglichen Erde ist das Gegentheil alles sehnsüchtigen Aufstrebens gen Himmel, und wo immer die spielenden Putti erscheinen, jagen sie zuerst die singenden Engel in die Flucht. So lagen tausend sich widerstrebende Elemente von Altem und Neuem unvermittelt im Herzen des Cardinals neben einander: scholastischer Trödel und kecker Humanismus, Christenthum und Heidenthum. Mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, der die eigne Gemahlin als Ketzerin wollte lebendig einmauern lassen, haßte er die Lutheraner, und jagte die muthigen Hallischen Rathsherrn von Haus und Hof; mit Erasmus belachte, mit Hutten verspottete er die Orthodoxen, nahm von dem deutschen Ritter eben so wohl elegante lateinische Verse, wie die trockenste Prosa „über die französische Krankheit" als Neujahrsgeschenk an, und ließ erst von ihm, als der Papst seine Entfernung vom Hofe forderte.

Wenn er in seiner Verlegenheit, die eigentlich bis an seinen Tod nicht aufgehört hat, nach neuen Geldquellen sich umsah, so

war dabei der Gedanke an den alten Ablaßhandel, wie wir sahen, von vorn herein ausgeschlossen. Seinem Vorgänger hatte wohl einmal eine Lotterie aus der Noth geholfen: aber die bescheideneren Tage, da sogar Kirchenfürsten sich an Groschen der Bürger hatten erholen können, waren maaßlosen Ansprüchen gewichen[33]). Wohin sonst der Cardinal sich wenden mochte, er hat zuletzt wohl mit allen Großen seiner Zeit sich überzeugen müssen, daß nur Eine Wünschelruthe stets das sich versteckende Gold ans Licht zaubert: der fromme Glaube! Es war nur nöthig, ungefähr die rechte Stelle zu wissen, wo man damit anklopfen müsse. Eine glückliche Vereinigung von Umständen schien sie ihm zu zeigen.

Sein bereits erwähnter Vorgänger im Erzstift Magdeburg, Ernst von Sachsen, derselbe, welcher gewaltthätig seine Residenz vom Giebichenstein in die Moritzburg nach Halle verlegte, hatte eine Menge von Reliquien zusammengebracht. Die nächste Veranlassung dazu hatte er darin gefunden, daß Kaiser Otto I., der den alten Dom von Magdeburg aus der Beute der Ungarn errichtet, in alle Säulencapitäle Reliquien verborgen und in ihn den Leib des h. Moritz niedergesetzt, der spätere Umbau aber Gelegenheit gegeben hatte, noch höher geschätzte Reste demselben hinzuzufügen[34]). Nicht nur ein Krug von der Hochzeit zu Cana, auch das Becken, darin Pilatus seine Hände gewaschen, wurde hier bewundert. Während erleuchtetere Kirchenhäupter anderswo schon gegen die Verehrung heiliger Gebeine eiferten, führte das Magdeburgische seine Heerde nur tiefer in die Finsterniß. Die mühsam erworbenen Kostbarkeiten brachte er nach Halle in die dazu errichtete Kapelle der h. Magdalene auf dem Hofe seiner Burg. Ihren vollen Ausbau erlebte er nicht mehr[35]); Albrecht, der glückliche Erbe, vollendete sie.

Von Anfang an mußte der dreiundzwanzigjährige Kurfürst sich von diesen Heiligthümern angezogen fühlen. Befriedigten sie doch seinen ganzen inneren Menschen. Er hing an der alten Zeit: so waren ihm die Reliquien heilig, weil er an ihre Wunderkraft zu glauben sich bemühte; er war der neuen geneigt: so konnte er an den schönen Gefäßen, worin sie bewahrt wurden, die edelsten Kunstwerke bewundern, daran namentlich das letzte Jahrhundert

seine besten Kräfte gewendet hatte; er liebte die Pracht: so gaben sie ihm Gelegenheit, durch Vermehrung ihrer schönsten und theuersten Hülsen seine kirchliche Zuverlässigkeit der Kirche gegenüber zu beweisen und sie dadurch zu bestimmen ihm eine milde Richterin zu sein. Er vermehrte die Sammlung unaufhörlich, und allein der Metallwerth derselben erschien frühe schon unschätzbar. Beiträge erwarb er durch Kauf in fremden Ländern, in den eigenen erpreßte er sie, an den Fürstenhöfen erbat er sie. Seit 1520 und während er durch Umbau eine gothische Kirche, die bereits Bischof Ernst als „S. Moritz- und Magdalenenkirche" für sein „Stift" bestimmt hatte, vollendete, war er entschlossen das kostbare „Heiligthum" in sie zu verpflanzen, ihm eine würdige Behausung zu beschaffen und seine Hut der höchsten kirchlichen Genossenschaft über die er gebot, der Stiftsherren, zu übertragen[36]).

So originell dieser Plan scheint, ist er nicht. Der Prälat that nur was sein nächster Nachbar, Friedrich der Weise, längst gethan hatte. Denn auch dieser hatte sein „Heiligthum" in der Stiftskirche zu Wittenberg an die dortige Universität geknüpft.

Vergegenwärtigen wir uns des Cardinals damalige Stellung, so müssen wir annehmen, daß er, in scheinbarem und wirklichem Dienst der widersprechendsten Interessen, versuchen mußte irgendwo festen Fuß zu fassen. Es war seit der Tetzelschen Affaire bald kein Geheimniß mehr, daß er von Herzen der „bübischen" Lutherei abhold war. Kein Anderer doch als der Augustiner hatte die Geldquelle des Ablaßhandels verstopft, und so stand er mittellos dem größten Unternehmen seines Lebens gegenüber. Wollte er dem Lutherthum beikommen, so mußte er die Wittenberger Universität stürzen. Denn zu ihr strömten zu Tausenden die studirenden Jünglinge Deutschlands, und brachten von ihr die Lehre zurück, welche ihn so sehr beunruhigte. Es galt deshalb, sein Hallisches Stift mit Geld zu stärken, damit es Wittenbergs Bildungsanstalt überstrale und so allmählig sich zur Hochschule emporarbeite. Dies hoffte er dadurch zu erreichen, daß er sein „Heiligthum" in Halle, dem Stift zum Besten und allen Gläubigen zu gut, jährlich ausstellte, indem er ihnen den großen Ablaß verkündigte, welchen sie dabei gewinnen könnten.

Nur darauf kam es dabei an, nicht noch einmal eine Niederlage zu erleben, wie Tetzel sie ihm zu Weg gebracht; darauf, daß nicht noch einmal, und dann um so schlimmer, Luther den Spott der halben Welt auf ihn lenken und darthun könne, wie ein Cardinal um Geld verschachere, was Gottes Gnade umsonst schenkt.

So mußte Albrecht dafür sorgen, wenn er noch einmal an des Volkes Glauben und Aberglauben appellirte um zu Geld zu kommen, doch Luther zum Schweigen zu zwingen, indem er die Geldspenden, auf welche es doch bei der Wallfahrt nach Halle abgesehen war, als zufällige und unschuldige Nebensache behandelte.

Die Schrift des Cardinals, welche zur ersten Heiligthumsfahrt nach Halle aufforderte, erschien gegen Ende des Jahres 1520[37]). Es ist deshalb wenigstens möglich, daß die erste, der Vorschrift gemäß am Sonntag nach Mariengeburt, zu Anfang September 1521 gehalten worden ist. Diese Möglichkeit läßt sich aber zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben.

Denn Luther hat während des Jahres 1520 nichts von einer solchen Feier in Halle gewußt, obwohl er in der Stadt die besten Freunde hatte, die ihn über alle kirchlichen Dinge in fortlaufender Kenntniß hielten. Außerdem wissen wir, daß er von dem, was er zuletzt den „Abgott zu Halle“ benannt hat, im Herbst 1521 und zwar gleich in der heftigsten Weise und wie im frischesten Eindruck redet, indem er nach vorhergegangener Korrespondenz darüber am 7. October bereits bekennt, er werde nicht länger sich halten können und den „mainzischen Abgott sammt seinem Schandhaus zu Halle“ angreifen müssen. Auf diesen gleichen Zeitpunkt führt uns auch die Nachricht eines Wittenberger Studenten, welcher am 18. October desselben Jahres den Ablaß von Halle erwähnt. Endlich ist des Cardinals Entschuldigungsschreiben, worin er versichert, die Ursache, deretwegen Luther sich beklage, sei „längst abgestellt“ vom 21. Dezember 1521 datirt. So führen alle vorhandenen Indicien auf den Herbst 1521 als die Zeit, da der Abgott zuerst aufgerichtet worden ist.

Auch von hier aus erkennen wir, daß, was Luther ärgerte, nicht der wieder aufgenommene Ablaß*handel* Tetzels gewesen

ist, sondern die von dem Cardinal damals eingerichtete Pilgerfahrt zu seinen in der Hallischen Stiftskirche ausgestellten und mit Ablaß für die Besucher versehenen Reliquien. „Wer — so wurde beim ersten Ausschreiben des Festes verkündigt — der Zeigung des Heiligthums mit innigem Herzen beiwohnt, sein Gebet zu Gott spricht und zum Stift seine Almosen reicht, der empfängt übertrefflichen Ablaß zu Erledigung und Abwaschung der Sünde".

Der Cardinal hatte aber troß aller Vorsicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Was er sorglich verborgen hatte, daß es sich dabei troß Alledem um das Geld handle, zog Luther in dem uns bekannten Brief von der Wartburg, worin er Abthun des Abgottes fordert, vor Allem ans Licht. Er zeigte ihm, daß der fein angelegte Plan durchschaut war; er drohte, daß er noch werde das ganze Unternehmen als baare Teßelei an den Pranger stellen müssen. Und in der That schien es nicht unmöglich, den Primas von Deutschland zum Genossen des verhaßten Mönches zu machen. Hatte Teßel den Ablaß nicht als Erlaß von Kirchenstrafen, sondern als Vergebung von Sünden ausgeschrieen: worin unterschied sich der Cardinal sonderlich von ihm, wenn er die Abwaschung der Sünde als Folge des Ablasses bezeichnete? Hatte Teßel Kauf und Bezahlung eines Ablaßbriefes zur Bedingung des Ablasses gemacht: wie nahe stand ihm doch der Cardinal, indem er das Darreichen von Almosen zum Stift forderte! Ob Kaufpreis ob Almosen die Bedingung zur Erlangung des Ablasses hieß: in beiden Fällen war das Geld gemeint. So handelte es sich zwischen dem früheren und jeßigen Ablaß nicht um ein Entweder-Oder, sondern nur um ein Mehr oder Minder. Darum hatte Luther auch den Muth dem Cardinal zu sagen: wenn er den Abgott des Ablasses zu Halle, der die Menschen um Seele und Geld bringe, nicht abthue, so werde er die ganze Sünde Teßels, des Ablaßkrämers, *auf ihn bringen*.

Mit unserer Auffassung stimmt nun auch die eben noch angeführte allererste uns erhaltene Aeußerung Luthers (vom 7. October 1521) über den „Mainzischen Abgott mit *seinem Hallischen Schandhaus*"[38]).

Wie bei den Heiden das Idol, der Göße, der *Abgott* in

seinem Tempel steht, um sich anbeten zu lassen, so hatte nach Luthers Fassung Albrechts Abgott (das Heiligthum) seine Wohnung in der Hallischen Stiftskirche aufgeschlagen. Bei der Deutung desselben auf den wieder eröffneten Tetzelschen Ablaßhandel ist der Zusatz „mit seinem Schandhaus“ sinnlos[39]).

Somit war der Abgott, welchen Luther bekämpfte, nicht die Erneuerung des Tetzel'schen Ablaßhandels, sondern die Wiederaufrichtung der in Sachsen theils erloschenen theils erlöschenden alten Ablaßlehre, welche der Cardinal durch Ausstellung seiner mit Ablaß begnadigten Reliquien zur Hebung des neuen Stifts und in der Stiftskirche zu Halle im Jahre 1521 versucht hat.

Die ursprüngliche Absicht des Cardinals ging dahin, am Sonntag nach Mariengeburt (8. September), in der schönsten Wallfahrtszeit, die Pilgerfahrt nach Halle feiern und sie „zu ewigen Zeiten“ wiederholen zu lassen. Nachdem er aber in seiner Furcht vor Luther diesem betheuert hatte, es sei damit zu Ende, um ihn dadurch zu bestimmen, das Büchlein „wider den Abgott zu Halle“ zurückzuhalten, und da die folgenden Zeiten der Wiederaufnahme der Wallfahrt immer ungünstiger wurden, so ist die erste wirklich auch die letzte gewesen.

Darf ich annehmen, daß die bisherige Untersuchung dargethan hat, was der Abgott zu Halle in der Wartburgzeit Luthers diesem bedeutete und was derselbe überhaupt gewesen ist, so scheint es doch nicht überflüssig, den einmal betretenen Weg noch eine Strecke zu verfolgen, um einen wie ich glaube überraschenden und lehrreichen Blick, nicht nur in die Arbeit des Reformators selbst, sondern auch in die Zustände zu gewinnen, unter welchen er dieselbe hat thun müssen.

Ich gehe bei dieser weiteren Ausführung von einer auffallenden Thatsache aus, die uns an Luther entgegengetreten, aber bisher absichtlich unberührt geblieben ist: ich meine seine Erregtheit, worin ihn gleich die erste Kunde von der Einrichtung der jährlichen Reliquienausstellung in Halle versetzte.

Wir kennen die Heftigkeit seines Charakters, die stürmische Art wie er zu handeln pflegte. Aber wann wäre er leidenschaftlicher gewesen, als damals auf der Wartburg? Man fühlt es

seinen Worten an, wie er mit sich gerungen hat der Hallischen Geschichte ihren Lauf zu lassen und verständigen Rathschlägen sich zu fügen: aber er kann es nicht, und endlich muß er gestehen „ich kann es nicht über mich gewinnen zu schweigen“. In welchen Ausdrücken redete er von dem Cardinal, von dem was er treibe! Sein Heiligthum ist ihm ein Abgott, seine Kirche, darin es bewahrt wird, ein Schandhaus. Ein besorgter Freund, der ihn beschwichtigen will, muß sich anfahren lassen: es werde auf ihn nicht gehört und lieber wolle er den leise tretenden Warner fahren lassen, und seinen Herrn, den Fürsten, dazu, und die ganze Welt, — aber gegen den Cardinal schreiben werde er, und schweigen wolle er nicht und werde er nicht. Und um so befremdlicher ist uns dieser Zorn, als doch auch andere Bischöfe, ja benachbarte Bischöfe, dasselbe thaten, was der Cardinal damals ins Werk setzte, ohne daß Luther sich darum kümmerte. Dieser Umstand schon muß uns vermuthen lassen, daß es sich für Luther in der Heiligthumsfahrt um noch Anderes, Größeres, nicht nur um diese selbst gehandelt hat. Wir vermuthen, daß er zugleich mit ihr ungenannte Feinde bekämpfte, und dürfen wenigstens den Versuch wagen, sie noch jetzt genauer zu bezeichnen, obwohl selbst seine zeitgenössischen Freunde sich gescheut haben, sie uns mit Namen zu nennen.

Wie die Sachen damals lagen, konnte sich Luther der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der Aufgang der höheren Studien in Halle, welche mit Gründung des dortigen Stifts eingeleitet waren, den Niedergang derselben im nahen Wittenberg bedeute. Nun war der Sitz der höheren Studien in Halle herrlich projectirt — noch heute bezeugen es die gewaltigen Baureste —, aber der Cardinal war tief verschuldet, und sein hochfliegender Plan konnte nicht in Erfüllung gehn wenn es nicht Gold regnete. Damit dies geschähe wurde die Pilgerfahrt eingerichtet. Kam sie zu Stande, so drohte Wittenberg Gefahr. Warf sich erst die ganze Kraft, der Reichthum des deutschen Katholizismus in diesen, vom Cardinal gegrabenen neuen Kanal nach Halle und kam er hier zur Entfaltung: wie hätte die arme bisherige Burg des Protestantismus, wie ihr schlichter Kurfürst, auf die Dauer den Ansturm

aushalten können? Denn wenn Halle zum Vorort des nordischen Katholizismus sich erhob, so wurde damit zugleich der sächsische Stamm dem alten kirchlichen Leben wieder zurückgegeben, wider das seit jenem Allerheiligenabend 1517 grade hier am härtesten gekämpft worden war.

Doch, man urtheile darüber wie man wolle, und denke sich Luther in dieser Beziehung mehr unbewußt oder reflectirend handelnd: ein wichtigerer Grund noch nöthigte ihn gegen das Unternehmen des Erzbischofs aufzutreten, und zwar ein solcher, von dem wir gar nicht annehmen können, daß er Luther hätte verborgen bleiben können: er mußte, kurz gesagt, fürchten, sein eigner Landesherr werde durch das Aufkommen der Wallfahrten nach Halle am Glauben irre werden!

Als Friedrich der Weise längst gestorben war und Luther gelegentlich einmal sich über ihn vernehmen ließ, sagte er: „Da man Siebenzehn schrieb führte Tetzel das Ablaß umher und verkaufte Gnade um Geld. Zu der Zeit war ich Prediger allhier im Kloster zu Wittenberg, und ein junger Doctor, neulich aus der Esse gekommen. Als nun viel Volks von Wittenberg lief, dem Ablaß nach gen Jüterbock, fing ich an zu predigen, man könnte wohl Besseres thun als Ablaß lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor gethan hie auf dem Schlosse, wider den Ablaß, und bei Herzog Friedrich damit schlechte Gnade verdient, denn er sein Stift auch sehr lieb hatte"[40]). Und warum, fragen wir, hatte der Fürst es so lieb? Weil er darin, lautet die einfache Antwort, grade ein solches Heiligthum von Reliquien besaß, die Ablaß gewährten, wie der Cardinal es später in seinem Hallischen Stifte einrichtete. Wir werden noch sehn wie lange diese Liebe bei Friedrich ausgehalten hat.

Schon als Justinian mit seiner Sophienkirche den Tempelbauer Salomon zu übertreffen hoffte, ließ er in die Schichten ihrer Kuppel heilige Gebeine einmauern, und zu Ende des Mittelalters besaß sogar jedes Bürgerhaus sein kleines Heiligthum. Auch Friedrich der Weise hatte sich deshalb der Pflicht nicht entziehen können, kirchenväterlich und hausväterlich zugleich, wie er es liebte, für seine Residenz zu sorgen. Er that es um so lieber,

als der fromme Brauch einer persönlichen Neigung entsprach. Hat er doch noch — so wenig konnte sein Glaube der sinnlichen Vermittelung entbehren — die damals nur selten mehr unternommene Pilgerfahrt zum heiligen Grabe gewagt. Auch sein Bruder und Nachfolger, Johann der Beständige, huldigte dem Reliquiendienst, und Beide empfingen einen starken Antrieb nach dieser Richtung durch Bischof Ernst von Magdeburg, ihren jüngsten Bruder, den Vorgänger des Cardinals. Friedrich hatte es übrigens leicht seiner Liebhaberei nachzugehn. Denn sein Vorfahr hatte die Wittenberger Stiftskirche eigens gebaut (1353) um einem Dorn aus der Krone Christi, den ihm der französische König geschenkt, eine würdige Behausung zu schaffen, und die nachfolgenden Fürsten hatten diesem ersten Heiligthum hundert neue hinzugefügt. Ihnen schloß Friedrich sich an. Die alten christlichen, wenigstens für christlich gehaltenen, Todtenhöfe rheinischer Städte gaben damals noch reiche Beute, und die Nachgrabungen brachten zuweilen ganze Gerippe sagenhafter Heiligen ans Licht. Allein aus Köln erhielt Friedrich zwei ganze Gerippe „von den zehntausend Rittern aus der thebaischen Legion", vier Gerippe und vier Häupter „von den elftausend Jungfrauen der h. Ursula", und eine Perle der Sammlung in der Wittenberger Stiftskirche bildete ein silberner Sarg mit 1450 Partikeln von derselben Schaar.

Bekanntlich hat Friedrich lebenslang Alles aufgeboten um seine Universität, sein Schooßkind, groß zu machen. Es schien ihm auch ein Mittel ihren Ruhm zu mehren, daß er die Pflegestätte der Wissenschaft seiner, mit so reichem Ablaß begnadigten Stiftskirche, und diese jener, „incorporirte". Dann legte er in einer Druckschrift, dem sogenannten „Heiligthumsbuch" den Zeitgenossen die Bedeutung seines Reliquienschatzes vor (1509), „damit die Christen zu Ablaß und Auslöschung ihrer Sünden gereizt werden möchten", ließ alles Heiligthum mit seinen zierlichen Behältnissen stückweis dazu abmalen und drucken, und lud alle Welt ein, alljährlich am Montag nach Misericordias in Wittenberg die großen Gnaden zu gewinnen. Aus dem lautersten Fürstenmund vernahmen die Gläubigen hier, daß die 5005

ausgestellten Reliquien 500,500 Tage Ablaß gewährten. Derselbe war aber an keine besonderen Bedingungen geknüpft, und von Geldopfern an die Kirche war keine Rede[41]).

Dies große Wittenberger Heiligthum ist nachweislich von 1509 an öffentlich gezeigt und geehrt worden, und Fürst und Volk, Klerus und Laien, Professoren und Studenten haben sich des Ablasses gefreut, den sie durch seinen Besuch gewannen. Luther verdiente sich, wie er uns bereits gesagt hat, vor der Reformation schlechten Dank bei Friedrich, als er in seinen Predigten den Ablaß herabsetzte, und so zähe war die Feier zu Ehren der gepriesenen Reliquien, daß sie, am Orte der Reformation selbst, deren ersten Anprall überstand, daß der Kurfürst noch nach Jahren nicht darauf verzichten mochte.

Um so größer war das Aergerniß, das Luther an des Cardinals Eröffnung des zweiten großen Reliquienablasses in den sächsischen Landen nehmen mußte. Konnte er anders denken, als dieses mächtigen Kirchenfürsten Vorgehn werde seinen Kurfürsten in der eingewurzelten Reliquienliebhaberei bestärken? War nicht zu befürchten Friedrich werde gar ins Schwanken kommen, wenn sein Genosse im Kurfürstencollegium, seines Bruders Nachfolger, ein Bischof, ein Cardinal, sein Nachbar wieder einen Glauben öffentlich zu bekennen anfing, den er doch meist nur auf seiner Gelehrten Autorität hin Preis gegeben?

Spuren davon, wie nahe in Luthers Gedanken die Wittenberger Reliquien an die Hallischen gerückt waren, sind nicht schwer zu finden. Ja zuweilen hat er sie sogar gemeinsam bekämpft, seinen Spott über sie zu gleichen Theilen auf beide vertheilt. Noch auf der Wartburg schrieb er die Evangelienpredigten der Adventsonntage als Stücke seiner Postille, worin er „seinen lieben Deutschen mitten aus dem Faß kredenzte", und war noch damit beschäftigt, als er durch das Heiligthumsbuch des Cardinals beunruhigt wurde. Daher ist es zu erklären, daß selbst in jene stillen Predigten sich ein donnernder Angriff auf denselben, und weil auf diesen, so auch auf das Wittenberger Heiligthum verirrt hat. Er konnte damals an Halle nicht denken ohne zugleich Friedrichs sich zu erinnern. „Wem hilfts, fragt er in der

Predigt des ersten Sonntags, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmierst in den Kirchen? Wer ist gebessert, ob alle Dörfer zehn Glocken hätten, die so groß wären als die zu Erfurt? .. Was ists nütz, ob in einer Kirche wie zu Meißen, Tag und Nacht ohne Unterlaß gesungen wird? Wer ist gebessert, obgleich mehr Silber, Bilder und Kleinodien in allen Kirchen wären als in Halle und Wittenberg? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt. .. Stock und Stein sind nicht so grob und toll als wir sind! .. O toll, toll! Dazu Bischöfe und Fürsten, die es wehren sollten, sind die Fürnehmsten in solchem Narrenwerk und führt ein Blinder den andern. Es gemahnen mich solche Leute eben wie die jungen Mädchen, die mit Puppen spielen, und Knäblein, die auf Stecken reiten: fürwahr es sind rechte Kinder und Puppenspieler und Steckenreiter!" [42]) Daß mit den Bischöfen, die das Narrenwerk der Reliquienverehrung beförderten, statt es zu hindern wie frühere Kirchenlehrer gethan, auf den Cardinal gedeutet ist, verwundert uns nicht: Luther hatte ihm schon Stärkeres gesagt. Wie aber, wenn Friedrich der Kurfürst, des deutschen Reiches Erzmarschall, sich so erkennbar als Steckenreiter portraitirt sah? Doch er sollte noch mehr erleben. Er sollte noch den vollen Eindruck davon erhalten, in wie großer Sorge Luther um ihn war, wie hoch derselbe die Gefahr anschlug, worin sein durch das „geliebte" Wittenberger Heiligthum bedrängter Glaube schwebte. Denn in der gehobensten, festlichsten Stimmung seines Lebens, da er es wagte, ein Gebannter und ein Geächteter, nicht mehr ein vermummter Junker Georg, sondern so wie er war, von der Wartburg in das aufrührerische Wittenberg hineinzugehn, konnte er es nicht lassen seinen Landesherrn so deutlich als möglich zu mahnen, er möge, nachdem er nun so lange schon in aller Welt mühsam nach „Heiligthum" gesucht, jetzt mühelos das rechte Heiligthum annehmen, welches Gott ihm im jetzigen Leiden darbiete. (Ende Februar 1522.) „Gnade und Glück — so redete er damals ihn an — von Gott dem Vater zum neuen Heiligthum! Eure Fürstliche Gnaden hat nun lange Jahre nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen; aber nun hat Gott Eure Fürst-

liche Gnaden Begierde erhört und heimgeschickt ohne alle Kosten und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln! Ich sage abermal: Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligthum[43])!"

Ob Friedrich der Weise so starken Forderungen lange noch widerstanden oder sein Heiligthum bald danach beseitigt hat, ist nicht zu beweisen. Gewiß ist nur, daß es 1540 nicht mehr vorhanden war[44]).

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Cardinal, der in Nichts seinem Nachbarn nachstehen wollte, ganz wie Friedrich es früher gethan (1509), die Ankündigung von dem großen Heiligthum, welches er von nun an in Halle jährlich zeigen lassen würde, der Welt durch eine besondere Schrift (Heiligthumsbuch) verkündigt hat (1520)[45]).

Zur Aufnahme der eben so reichhaltigen als kostbaren Reliquiensammlung war die Stiftskirche zu Moritz und Magdalene so prachtvoll als künstlerisch von ihm ausgeschmückt worden. Die Wände waren mit flandrischen Teppichen behängt, ihr Chor mit den Gemälden der besten Meister, Grünewalds, Kranachs, Dürers geziert. Da die Linie, welche Heiliges und Profanes trennt, für den Cardinal eine äußerst fließende war, so hatte er den eigentlichen Reliquien, die er von Bischof Ernst geerbt, selbst erworben oder mit neuen Umhüllungen und seinem Wappen versehen, auch Kostbarkeiten aus seinem Privatbesitz zugesellt: ein silbernes lebensgroßes Brustbild des h. Joachim, das seines Bruders, des Kurfürsten, Züge trug und von ihm geschenkt war, die goldene Rose welche der Papst ihm verehrt[46]), das goldene Schwert, ein Geschenk des Papstes an den Kaiser, und von diesem an ihn übergegangen. Ja, wie er nun einmal war, Himmlisches und Irdisches mischend, hatte er die Eröffnung der Pilgerfahrten nicht vorübergehen lassen, ohne die gute Gelegenheit zu einer Ovation für die Humanistenpartei zu benutzen.. Ihnen war wie ihm Erasmus der Schmuck der Menschheit, darum Erasmus der schönste der Namen, während die hartgesottenen Anhänger des Alten den Mann wie seinen Namen haßten. Nun war die Hallische Stiftskirche bereits seit Bischof Ernst's Zeiten den Hei-

ligen Moritz und Magdalene zugedacht. Das war nicht mehr zu ändern, weil alle Urkunden auf dieselben lauteten und sie mußte deshalb auch diesen geweiht werden[47]). Glücklicher Weise berichtete aber die Legende, daß der h. Moritz von einem Bischof Erasmus die Taufe empfangen habe. Diesen Umstand verwerthete der Cardinal und knüpfte den Namen des alten Erasmus (und wer konnte es wehren dabei auch des neuen wenigstens zu gedenken?) an sein Heiligthum. Er stiftete gleich da es ausgestellt wurde, eine „Bruderschaft des h. Erasmus", der er große Privilegien verlieh, erhob den h. Erasmus auf eigne Gefahr zum Mitpatron einer Kirche die doch bereits zwei anderen ganz gehörte, und schmückte ihre Altäre mit seinen Bildern[48]). Nicht genug, — der Cardinal ging noch weiter. Die Humanisten seiner Zeit hingen mit besonderer Zärtlichkeit an dem alten karolingischen Vorsteher der Klosterschule zu Fulda, dem späteren Erzbischof von Mainz, Rhabanus Maurus, und ehrten ihn als ersten deutschen Lehrer. Das war für den Cardinal, seinen späten Nachfolger in der rheinischen Stadt, Grund genug sein Grab in S. Alban zu Mainz zu öffnen (1515), seine Gebeine in einen Silbersarg zu verschließen, und diesen unter den übrigen Reliquien seiner Stiftskirche zu Halle aufzustellen. Ohne Weiteres war damit für die Gläubigen der vermeintliche Vorläufer des Humanismus, von dessen Heiligkeit nie ein Sterblicher gewußt, unter die Heiligen versetzt[49]).

Welche Kunstschätze in dem „Heiligthum" — oder wenn man will in dem „Abgott" — von Halle zusammengebracht worden waren, lassen die uns erhaltenen kleinen Abbildungen derselben wenigstens hie und da erkennen. Kein Freund des Schönen kann sie ansehn, ohne ihren Verlust tief zu beklagen. Die Sammlung umfaßte hunderte von Meisterwerken der kirchlichen Kunst, von den uralten elfenbeinernen Brodbüchsen an bis zu den feinsten Gebilden der eben aufblühenden Renaissance. In ganzen Reihen waren die uns so selten erhaltenen Prachtsärge aufgestellt, von den zierlichsten aus lauterem Gold (ein solcher enthielt ein Stückchen von der Ruthe Mosis) bis zu den kolossalen, deren jeder mehrere Gerippe oder ganze Leiber bewahrte,

mit hochausgetriebenen Figuren geschmückt, von Blattwerk umrankt, von Fruchtguirlanden umzogen, mit wappenhaltenden Kindern, spielenden Thieren und ringelndem Gewürm besetzt[50]).

Größer freilich noch, als uns Nachgeborenen die künstlerische Bedeutung der Sammlung erscheinen mag, war den Zeitgenossen der religiöse Werth des Inhaltes dieser Monstranzen, Büchsen, Heiligenbilder, Truhen und Särge.

Dieselben waren in neun Gängen aufgestellt, um durch sie die Pilgerschaaren bequem hindurch führen zu können. Im ersten befanden sich „die Reliquien der lieben Heiligen, welcher Heiligthümer vermengt, d. h. durcheinander lag, auch die aus dem heiligen Lande“; es folgten im zweiten die des Heilandes; im dritten waren diejenigen „der Königin Maria“ zu sehn; im vierten die der Patriarchen; im fünften der Apostel; im sechsten der Märtyrer; im siebenten der Bekenner; im achten der heiligen Jungfrauen; im neunten der erwählten Frauen und Wittwen.

Sehn wir uns die einzelnen Dinge, welche der Cardinal seinen Gläubigen darbot, genauer an, so wird uns sofort klar, daß sichtende Hände vorher schon aus dem Heiligthum entfernt hatten, was in ähnlichen, wenn auch kleineren, Sammlungen anderswo zu jener Zeit noch mitgeführt wurde. Wittenberg war zu nahe, und nichts ist dem frommen Glauben gefährlicher als verdienter Spott. Um so lehrreicher ist es deshalb zu erfahren, was denn nun der Cardinal und seine humanistischen Freunde, welche alle durch Bildung das Volk zu reformiren gedachten, was denn diese hochfahrenden Freunde „des gemeinen Mannes“ wie sie sich so gerne nannten, dem Gebiete der Religion als Bildungsmittel entnahmen und mit ihrer Autorität vertreten haben. Weit entfernt das Volk zum Verständniß des geistigen Gehalts des Christenthums zu führen, sind sie nur darauf aus, statt dessen diesen Gehalt mit sinnlichen, äußeren Dingen zu verhüllen. Statt eine Thatsache glaublich zu machen, haften sie an ihrer äußeren Schaale, und bieten dem Aberwitz etwas Handgreifliches, das irgendwie und irgend einmal mit dieser Thatsache wirklich oder vermeintlich in Verbindung gestanden hat: Knochen, vertrocknete Fleischfasern, Steinsplitter, Kleiderfetzen. Diese Arbeit, lediglich auf die Rohheit

und Thorheit des großen Haufens berechnet, verführte die Ordner der Sammlung, nicht einmal vor der höchst verehrten „Königin Maria" still zu stehn. Das Heiligthum besaß nicht nur Garn, das sie gesponnen, — das gab es überall; nicht nur Haare ihres Hauptes, — die gab es auch anderswo: nein, hier gab es sechsmal „Milch unsrer lieben Frau", ja eine silberne Statue derselben trug eine damit gefüllte Flasche um den Hals.

Kein Wunder, daß die fromm-gottlose Frechheit, welche das wagte, vor Nichts mehr zurückschreckte, was dem lieben Volke wünschenswerth war. Selbst Stücke der Fabelwelt erschienen ohne Scheu. Wir begegnen im „Verzeichniß" einem „Stückchen von der Ruthe des h. Joseph, die geblüht"[51]), einem andern „von dem Baume, der sich vor Christus geneigt", einem andern „von dem Stabe des h. Petrus, den er nach Trier geschickt, den h. Maternus damit vom Tod zu erwecken". Ein ehrliches deutsches Ochsenhorn, mit Silber beschlagen, wurde als eine riesige Greifenklaue den Leuten vorgeführt, und erschien um so anziehender, als es „ein groß Stück vom Schulterblatt" Christoffels, des entsprechenden Riesen, enthielt[52]).

Diesen gewiß schon einen starken Glauben beanspruchenden Dingen schlossen sich vorsündflutliche heilige Seltenheiten an. Der Cardinal bot den Pilgern „Erde vom Acker zu Damaskus, davon Gott den Menschen geschaffen" und „vom Felde Hebron, da Adam Buße gethan". Ein nicht zu verachtendes Alter beanspruchten die Reste „des Manna, das die Juden in der Wüste gegessen", das „große Stück vom Leibe des Patriarchen Isaak", die fünfundzwanzig Stückchen „vom brennenden Busch Mosis".

Auch die neueren Zeiten hatten das Ihrige zu dem merkwürdigsten der Heiligthümer gespendet. Die Leiber Karls des Großen und des heiligen Kaisers Heinrich waren zu diesem Zweck gezehntet worden, oder sollten es doch sein; daneben konnte man das Barett des h. Franziscus von Assisi verehren, oder Hausgeräth der frommen Landgräfin Elisabeth von Thüringen, oder „die Socken", oder „eine ganze Hose des h. Thomas von Kandelberg" (Thomas Becket).

Je mehr und wo immer wir uns im Durchblättern des

Heiligthumsbuchs der Zeit Jesu nähern, desto anziehender zwar mag der Bericht darüber seinen Verfassern gewesen sein: uns erfüllt er nur immer mehr mit Ekel. Die Reliquien werden oft gradezu eine Verhöhnung des Wortes Christi, daß der Geist lebendig macht und das Fleisch nicht nütze ist. Alle Apostel führt der Cardinal in Partikeln ihres Leibes und Knochenresten vor. Von dem höchst verehrten Petrus waren allein 43 Stückchen da, aber auch seine „Tochter" „die h. Petronella" war durch einen kleinen Rest ihres Leibes vertreten [53]). Von des Apostels Paulus Schädel war „ein groß Stück" zu sehen; von Johannes dem Evangelisten ein Stück „des Buches, das er auf der Insel Pathmos geschrieben" und „vom Altar, darauf er vor der Jungfrau Maria Messe gelesen"; von Thomas „der ganze Finger, damit er Jesu an die Seite gegriffen"; von Lukas „die ganze Armröhre, womit er das h. Evangelium geschrieben"; von Johannes dem Täufer „der Finger, damit er Jesum gezeigt und gesagt hat: das ist Gottes Lamm"; Stephanus aber war durch den „Stein damit er getödtet worden" den Pilgern nahe gerückt.

Nach solchen Proben wird es uns kaum noch überraschen, daß auch der Heiland selbst nicht geschont wurde, und wir sind darauf gefaßt, daß es an Resten von Menschen, mit denen er gelebt, von Dingen, die er besessen, nicht gefehlt haben wird. In der That — sie waren reichlich vorhanden. Der Cardinal besaß und zeigte ein Portrait Christi, Erde „von der Stätte, da Christus das Pater-Noster gemacht hat", ein Stückchen von seinem Wunderrock, den ihm seine Mutter gemacht und der immer „größer geworden", je mehr der Herr selber wuchs; zwei Krüge von der Hochzeit zu Kana; etwas von dem Wein, den Christus daselbst aus Wasser gemacht; von dem Tischtuch, das er beim Abendmahl gebraucht, wie von dem Brode, das er dabei gebrochen; einen von den dreißig Silberlingen, um welche Judas ihn verkaufte; ein Stück vom Lendentuch, daran des Heilandes eigenes wirkliches Blut noch zu sehen war; neun Dornen aus Christi Krone (nur einen besaß Wittenberg!), und darunter gar einen, „der sich selbst von einander getheilet im Beisein und Gezeugniß vieler Leute"; eine Menge Reste von seinem Kreuz, von seinen Marterwerkzeugen.

Aber nicht nur bis an den Tod Christi führen uns die Hallischen Wunderdinge: auch bis an seine Geburt, ja bis in seine Vorfahren. Denn die Stiftskirche besaß auch einen Splitter von der Krippe des Herrn, ein Stück seiner Windeln, „ein ganz Gelenk des alten Simeon, der das Kind Jesus auf seinen Arm genommen", ja selbst von dem Vater der Jungfrau Maria, Joachim, war ein Stück Schädel, und von „Sancta Anna, Christi Großmutter", ein Daumen zu sehen[54]).

Aber so wunderwürdig das Alles sein mochte: das Füllhorn des Heiligthums enthielt noch Einen Schatz, dessen — wir sagen Gottlob! — nie ein anderer Cardinal sich zu rühmen gewagt hat. Wir trauen unsern Augen kaum, wenn wir ihn wörtlich beschrieben finden: es ist „der wahre Fronleichnam Christi, welchen er im Tode seinem himmlischen Vater geopfert"[55]).

Was wollte gegen solch ein Heiligthum die arme Wittenberger, der lutherischen Universität incorporirte Stiftskirche? was diese selbst? Wie ein Triumphruf über einen Besiegten klingt es, was am Schluß jeder Hallischen Vorzeigung der Vertreter des Cardinals verkündigte: „Summa Summarum alles hochlobwürdigen Heiligthums ist 8933 Partikel und 42 ganzer heiliger Körper: macht der Ablaß neunundbreißig Millionen zweimal hundert fünfundvierzig tausend ein hundert und zwanzig Jahre und zweihundert zwanzig Tage; dazu sechs Millionen fünf hundert vierzig tausend Quadragen Ablaß[56]): — selig, die sich dessen theilhaftig machen"!

Wahrlich, bei Menschen, die noch nicht mit Milliarden rechneten wie wir, mußten solche Zahlen das Mögliche leisten. Sie mochten fürchten, mit dem Sündigen kaum nachzukommen.

Wir haben gesehen, wie schnell der „Abgott" gefallen ist. Nie wurde eine tiefgehende Bewegung der Geister in unserm Volke, wie die Reformation war, mit geistloseren Mitteln bekämpft, als damals der Cardinal in Halle es versucht hat. Er wollte irregeleitete Massen ausbeuten, um üppiger Prachtliebe die Mittel ihrer Befriedigung zu gewähren und ein Bollwerk gegen die Reformation aufzurichten: aber was er als übermächtigen Koloß ansah, war nichts Anderes als jenes Traumbild des Königs von

Babel. Er verfehlte, Luther fand zur selben Zeit den Weg zum Herzen seiner Nation.

So hatte erst Tetzel, dann der Cardinal das Spiel verloren, erst der Knecht, dann der Herr. Albrecht war in der peinlichsten, beschämendsten Weise von seiner Ohnmacht überzeugt worden: ein Drohbrief Luthers von der Wartburg, er solle den Abgott abstellen, sonst werde er gegen ihn schreiben und alle Sünde Tetzels auf ihn treiben, hatte genügt, den Primas Deutschlands zu der schriftlichen und eigenhändigen Versicherung zu zwingen, daß der Abgott abgestellt sei. Wie sehr sein Stolz sich dagegen gebäumt hat, einem Mönch sich gefangen zu geben, bedarf keines Beweises. Die Thatsachen sprechen dafür, daß er auch nur auf bessere Zeiten wartete, um die Pilgerfahrt nach Halle wieder beginnen zu lassen. So lange er die Hoffnung festhielt, es würden die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands ihr altes Bette noch wiederfinden, hörte er nicht auf sein Heiligthum zu schmücken und zu mehren[57]). Aber diese Hoffnung verblich mehr und mehr, und als seine festeste Stütze im Reich, der Kurfürst Joachim, starb (1535) ließ er sie wenigstens für sein Erzstift Magdeburg fahren.

Des Bruders Todesjahr wurde auch noch in anderer Beziehung sein Unglücksjahr. Zwölf Mal hatten ihm bereits seine östlichen Lande eine Schatzung zugestanden: da kam er den Ständen wieder mit neuer Bitte. Diese antworteten mit der Forderung, er solle zuvor über die Summen, welche er bisher empfangen, Rechnung legen. Sein Kämmerer und bis dahin sein Vertrauter, Hans von Schönitz, konnte, so wenig als er, über den Verbleib von 53,000 Gulden einen Nachweis geben. Er büßte gemeinsame Schuld mit dem Tode; der Cardinal ließ ihn in Giebichenstein hängen. Da griff ihn Luther öffentlich als Verräther und Mörder an. Er scheute sich nicht, den Ersten der Geistlichkeit des Reichs als einen verlogenen und verlorenen Mann zu bezeichnen, auf dem der Fluch Gottes ruhe. Dies Auftreten Luthers besiegelte im Magdeburger Stift des Prälaten Geschick. Früher ging wohl das Sprichwort durch seine Lande, er habe ein Wundermesser, womit er alle Beutel abschneide: jetzt verschuldete er mehr und mehr. Ein einziger Adeliger, Curt von Amberg,

hatte 63,000 Gulden von ihm zu fordern, er konnte nur noch zu 15 Prozent Geld erhalten, bald wurde an Luthers Tisch erzählt: „Kleinod, Bilder und Land“ wären versetzt, „all seine silbernen Bilder hätten sich in hölzerne, vergoldete verwandelt“, und ein anderes Witzwort kam auf: „nie werde ein Todter mehr beklagt werden, als der Cardinal, so unsäglich viele Gläubiger werde er sterbend um das Ihrige bringen“. Die Zeit der äußersten Noth war gekommen, welche ein, von Leo X. dem Erzbisthum Magdeburg genehmigtes Statut vorgesehen, und wofür es erlaubt hatte, die Heiligthumsschätze „zu versetzen und zu verkaufen“, und ihre Zerstreuung begann[58]. Als es bekannt wurde, daß Albrechts Suffragan, der Bischof zu Braunschweig, die ihm versetzten kostbaren Bildwerke einschmolz, wurde kein Laut des Mitleids rege: es hieß nur, „der Bischof rufe des Cardinals goldene Heilige devot an“.

Aber nicht nur Geldnoth bedrängte den Prälaten. Die lutherische Strömung, welche sein ganzes Erzstift immer stärker durchzog und sogar die Bürgerschaft seiner Residenzstadt Halle auf ihre Seite brachte, schränkte seine fürstliche Macht, seine freie Bewegung empfindlich ein. Es war ein geringer Trost, daß der früher den Protestanten geneigte Erasmianer, der Verfasser der berüchtigten „Briefe der Dunkelmänner“, Jaeger von Dornheim (Crotus Rubeanus), in die katholische Kirche zurückgekehrt und in das Hallische Stift aufgenommen (1531), den unsichern und ungelehrten Fürsten mit festem Rath und klassischer Gelehrsamkeit bediente: denn trotzdem fiel rings umher eine Stadt, eine Landschaft nach der andern der Reformation zu. Es war schon nicht viel mehr zu verlieren, als der Cardinal endlich die Sache des Katholicismus in seinen östlichen Besitzungen verloren gab. Er sandte seine Kunstschätze und was von Reliquien noch übrig war, um alles Aufsehen zu vermeiden nach und nach an den Rhein, nach Mainz, etliche Bilder und die einzige auf uns gekommene Hallische Reliquie, den herrlichen, vergoldeten Sarg der h. Margarethe mit einem weiblichen Skelett (der Margarethe Riedinger?) in die Stiftskirche von Aschaffenburg, der Sommerresidenz der Mainzer Bischöfe, und zog davon (Januar 1540)[59]. Ob er noch

einmal zurückkehren würde, wußte Niemand. Erst als die Bürgerschaft von Halle der lutherischen Lehre ihre städtischen Kirchen gewidmet hatte, der Wittenberger Justus Jonas unter ihr wirkte (seit 14. April 1541), auch die von dem Cardinal ausgeleerte Stiftskirche, welche früher das Heiligthum geborgen, von ihr in Besitz genommen war, vor Allem seitdem Albrechts Opposition gegen das Vorgehen der Stadt sich machtlos erwies, fühlte man sich vor ihm sicher.

Aber nicht ohne noch einmal die Welt von sich reden zu machen, sollte der Reliquienschatz von der Saale an den Rhein gewandert sein, und Luther konnte es sich nicht versagen, ihm einen Denkzettel in seine neue Heimath nachzusenden, als der Cardinal sein altes Spiel damit wieder begann, und den Ablaß seines Heiligthums zu verwerthen versuchte, den er in Halle zwanzig Jahre lang nicht hatte benutzen dürfen[60]).

Seit der Schönitz'schen Tragödie hatte er den Cardinal nur noch als verzweifelten und verstockten Sünder behandelt. Jetzt erst, meinte er, habe der verschlagene Mann sich enthüllt, der bis dahin alle Welt zu betrügen versucht, auch ihm so oft Sand in die Augen gestreut habe. Jetzt weiß ich, hieß es, was für ein Kräutlein der Pfaff ist, dieser Teufel von Mainz, der Gott und Menschen gänsert, deß Listen grundlos und bodenlos sind. Daß der Bischof aus dem Magdeburger Land hatte weichen müssen, sah Luther als einen Beweis dafür an, daß Gott ihn verworfen habe. „Ich will, schrieb er an Justus Jonas (15. August 1542) nach Halle, dem Mainzer Ungeheuer Gottes Zorn und die ewige Verdammniß nicht wünschen; aber ich freue mich, daß dieser böse alte Taugenichts so lange gelebt hat, daß er diese grauenhafte Verwirrung all seiner mehr als teuflischen Rathschläge, und seinen verzweifelten Sturz hat erleben müssen. Gelobt sei Gott, der allenthalben auf Erden Gericht hält"[61])!

Im Sommer 1542 erschien in Wittenberg ein Flugblatt; eine sogenannte „Neue Zeitung" vom Rhein, worin dem Cardinal vor aller Welt der Fehdehandschuh hingeworfen wurde. Sie knüpfte an die Thatsache an, daß derselbe in Mainz, seiner jetzigen Residenz, die von Halle herübergebrachten und „mit großem

Ablaß versehenen" Reliquien, von nun an jährlich am 24. August öffentlich ausstellen wollte, und gab sich den Anschein, zu dieser Pilgerfahrt die Leser einzuladen, indem sie die, mehr als wunderbaren, Heiligthümer aufzählte, welche dabei zu sehen sein würden. Der Verfasser hatte sich zwar nicht genannt, aber Deutschland erkannte sofort, daß es Luther sei, der diesmal, nachdem er oft in großem Ernst mit dem Cardinal geredet, noch den Schellenstab über ihn schwang. Denn keinem Andern stand die Kraft der Sprache zu Gebot, welche dieser unscheinliche Druckbogen führte, und kein Anderer konnte tiefe Betrübniß um die Gefährdung der höchsten Güter in so beißenden Witz verhüllen. Luther selbst rechnete darauf, man werde in Betreff des Autors nicht lange im Unklaren sein. „Ich habs also gemacht, sagte er, daß ich habe wollen erkannt sein, und wer es lieset und jemals meine Feder und Gedanken gesehen, muß sagen: das ist der Luther!" Selbst wir erkennen ihn: wie vielmehr seine Zeitgenossen. Ist es doch, als ob der alte Zorn, derselbe, welcher in jenem Briefe von der Wartburg wider den „Abgott zu Halle" flammte, in Spott verwandelt, nach zwanzig Jahren neu aufgelodert wäre[62]).

„Neue Zeitung vom Rhein. Anno 1542"[63]).

„Es ist ein Mandat im ganzen Mainzer Bisthum, so weit es sich am Rhein erstreckt, von allen Kanzeln verkündigt worden, daß ihr Bischof alle Reliquien, die er bisher zu Halle gehabt, und mit großem römischen Ablaß begnadigt sind, aus Eingeben des h. Geistes nach Mainz in die S. Martinskirche übertragen habe, wo sie jährlich Sonntags nach Bartholomäi mit großer Solemnität geehrt werden sollen, mit Verkündigung, was ein jegliches ist, mit großer Vergebung vieler Sünde, auf daß die lieben Rheinländer den armen, entblößten Knochen wieder zu neuen Kleidern helfen möchten, denn die Röcke, so sie zu Halle gehabt, sind zerrissen, und wo sie länger zu Halle geblieben, hätten sie daselbst erfrieren müssen."

„Man sagt auch, daß seine kurfürstliche Gnaden viele wichtige neue Reliquien noch dazu beschafft habe, von denen bisher nie ein Mensch gehört, als

1. ein schön Stück vom linken Horn Mosis;

2. drei Flammen vom brennenden Busch Mosis;
3. zwei Federn und ein Ei vom heiligen Geist;
4. ein ganzer Zipfel von der Fahne, da Christus die Hölle mit aufstieß;
5. eine große Locke vom Barte Belzebubs, die an der Fahne bekleben blieb;
6. ein halber Flügel vom heiligen Erzengel Gabriel;
7. ein ganzes Pfund von dem Winde, der am Berg Horeb vor Elias vorüberrauschte;
8. zwei Ellen von dem Posaunenton bei der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai;
9. dreißig Paukenschläge von der Pauke Mirjam, der Schwester Mosis;
10. ein groß schwer Stück vom Geschrei der Kinder Israel, damit sie die Mauern von Jericho niederwarfen;
11. fünf schöne, helle Saiten von der Harfe Davids;
12. drei Haare Absaloms, damit er an der Eiche hängen blieb, — doch zeigt man diese nicht als Heiligthum, sondern zum Wunder, wie zu Rom Judas Strick in S. Peters Kirche gewiesen wird."

„Es hat mir auch ein guter Freund anvertraut, seine kurfürstliche Gnaden wolle zu diesen Heiligthümern testamentlich hinzu verehren ein ganzes Quentchen von seinem treuen Herzen, und ein ganzes Loth von seiner wahrhaftigen Zunge. Dazu soll schon vom Pabst erlangt sein, daß, wer diese Heiligthümer mit einem Gulden ehrt, der soll Vergebung all seiner vorigen Sünden haben, und auf zehn Jahre im Voraus, er mag sündigen was er kann und mag, es soll ihm nicht schaden zur Seligkeit."

„Das ist ja große, reiche Gnade, bisher nie erhört, daß sich männiglich wohl zu freuen hat."

Der Cardinal ließ die bittere Satire unbeantwortet. Er hoffte mit Recht noch am meisten zu erreichen, wenn er den oft geübten Versuch erneute, unangenehme Erlebnisse todt zu schweigen, und regte wider sie nicht Hand noch Fuß. „Unter allen möglichen gehässigen Namen habe ich ihn schon durchgehechelt, sagte Luther früher einmal seinen Freunden, und begehre kein andres

Trinkgeld, als daß er zornig auf mich werde und seine Gänse-predigt wider mich setze"; er hat sich aber auch damals dies Trink-geld nicht verdienen können[64]).

Die neue „Zeitung vom Rhein", nach Jahrhunderten im letzten Menschenalter erst wieder ans Licht gekommen, hat seitdem viele Bewunderer gefunden. Aber nur der kann sie wahrhaft genießen, welcher sie mit Beziehung auf den „Abgott zu Halle" versteht, und sich deshalb zuvor in den Stand gesetzt hat, bei ihrem Studium sich des „Heiligthumsbuches" des Cardinals von 1520 zu erinnern, dessen Frivolitäten, Aufschneidereien und Thor-heiten sie so meisterhaft verspottet[65]).

Anmerkungen.

1) Das Neueste in Betreff des Edikts ist in den „Briefen aus der Zeit der Reformation“ von K. und W. Krafft beigebracht (1875. S. 27).

2) Das Gefühl, der Wittenberger „Versammlung“ zumeist verpflichtet zu sein, trieb Luther zuletzt von der Wartburg nach Wittenberg, als hier eine ebenso bürgerliche wie kirchliche Verirrung um sich griff, und seine junge Saat bereits im Keime zu ersticken drohte. „Zum ersten, daß unläugbar ist, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich muß mich bekennen für einen unterthänigen Diener der Versammlung von Wittenberg, zu der mich Gott gesandt hat; und derhalben ich mich länger nicht habe mögen von Wittenberg entziehen.“ s. de Wette, Luthers Briefe, 1825—56. 6 Bde. I, S. 147.

3) Non continebor quin idolum Moguntinum et privatim et publice invadam cum suo lupanari Hallensi. de Wette II. 59.

4) Corpus Reformatorum edd. Bretschneider. 1834. vol. I. p. 463. Der gelehrte Herausgeber irrt mit seinem scripserat; denn Luther hatte noch nicht geschrieben: er wollte es erst thun. — Die Vermuthung, es sei in dem betr. Brief Luthers vom 12. Nov. 21. statt Antoni zu lesen Alberti, ist grundlos.

5) Der Brief v. 1. Nov. 21. bei de Wette II. 90. item in Cardinalem Moguntinum absolvi reprehensionem publicam, ob idolum indulgentiarum Halli denuo erectum.

6) de Wette II. 91. vides quod libros meos optat.

7) vobis nihil respondere. de Wette II. 94.

8) Daß sie fertig sei hatte Spalatin schon durch den Brief vom 1. Nov. erfahren. Hier ist von einem späteren die Rede, der nicht vor dem 2. und nicht nach dem 9/10. Nov. geschrieben sein kann.

9) Der Brief vom 11/12. Nov. bei de Wette II. 94. Ingratiores literas vix legi quam has tuas novissimas, ita, ut non distulerim, sed et statuerim vobis nihil respondere. Primum non feram, quod ais non passurum principem scribi in Moguntinum nec quod publicam pacem perturbare possit: potius te et principem ipsum perdam, et omnem

creaturam etc. — Luther hatte in besonderem Briefe Melanchthon gebeten, die ärgsten Stellen der Schrift zu tilgen, und ließ ihn versiegelt, zugleich mit diesem offenen in derselben Sendung an Spalatin gelangen.

10) de Wette II. 109. Quamprimum reversus fuero ad eremum meam . . . Wittembergae apud Philippum meum in aedibus Amsdorfianis.

11) de Wette II. 109. Salutem. Misi ad te una cum literis libellos de votis, de missis, et in Moguntinum tyrannum etc. — Luther wies Spalatin mit Recht darauf hin, er werde durch sein Verhindern die Sache nur verschlimmern, und ihn noch dahin bringen, dasselbe was er heute ruhig sagen könne, später nur heftiger sagen zu müssen.

12) Die Schrift De votis monasticis judicium erschien lateinisch 1521 und deutsch (Luthers Vater gewidmet) Anfangs 1522. (Die Vorrede bei de Wette II. 100); die De abroganda missa privata (Vom Mißbrauch der Messe) 1522.

13) de Wette II. 110. Der Brief, in welchem Melanchthon diesen Auftrag erhielt ist leider, wie so Vieles aus der Wartburger Correspondenz, verloren. Der mit CCCLII. bezeichnete ist nicht „Anfangs Dezember" sondern Ende November geschrieben; de Wette kam zu dieser irrigen Meinung durch die falsche Annahme, der mit CCCLIII bezeichnete habe eine Einlage von CCCLII gebildet. — Im Text ist statt tradat: eradat zu lesen.

14) Es ist jener Brief an Melanchthon gemeint, den Luther versiegelt, zugleich mit seiner offenen Schrift gegen den Cardinal, Spalatin übersendete. (Anm. 9.) Es geht nicht an (mit de Wette) an den Brief vom 1. Dezb. zu denken. Schon das folgende ejus verbietet es. Vgl. CCCLI. misi . . una cum literis . . quae omnia sperabam reddita esse quibus oportuit.

15) Die ganze Correspondenz Luthers ging damals durch Spalatins Adresse, weil nur so sein Versteck verheimlicht werden konnte. Es fiel nicht auf, daß der fürstliche Beamte in Wittenberg mit den Beamten des fürstlichen Schlosses correspondirte.

16) Vgl. den Brief an den Cardinal vom 1. Dezb. 1521, der mit öffentlichem Antasten droht. — Wichtig ist auch ein in seinem Datum noch zu verifizirender Brief eines Vertrauten Albrechts, des Probstes „vom neuen Werk" bei Halle (de novo opere), Nicolas Demuth, der erst der katholischen, seit 1523 aber der evangelischen Partei, und keiner zu ihrer Freude gedient hat. Derselbe einigte sich mit Luther dahin, daß dieser etliche Schmähbücher gegen den Cardinal nicht heraus geben, letzterer dagegen sich verpflichten sollte, Luther und seine Schriften zufrieden zu lassen. Ledebur, Allg. Archiv, II. 2. 98.

17) Daß Melanchthon das gefährliche Schriftstück bis an seinen Tod bewahrt habe ohne es zu veröffentlichen, ist an sich nicht unglaublich, und möglich, daß es erst später verloren ging. Eben so möglich ist es aber, daß

Luther es von ihm zurückgefordert, vielleicht auch bei Abfassung seiner — später noch zu besprechenden — „Neuen Zeitung vom Rhein 1542“ benutzt hat. (Anm. 62.)

18) Der Brief bei de Wette II. 113. Es war Bartholomäus Bernhardi aus Feldkirchen, der in Wittenberg studirt und die Würde eines Lizentiaten erworben hatte, der eben erst neu ernannte Probst zu Kemberg.

19) Am 31. Octb. 17. de Wette I. 67. Luther nennt sich hier in mönchischem Demuthslatein fex hominum, Koth. Damals würdigte ihn der Cardinal keiner Antwort. Die Stimmung aus welcher Luther diesen Brief schrieb, hat er in seiner Schrift „Wider Hans Wurst“ 1541 unnachahmlich einfach und durchsichtig geschildert.

20) Am 4. Febr. 20. de Wette I. 398. Die Antwort des Cardinals vom 20. Febr. 20 hat u. A. Walch (Luthers Schriften) XV. Col. 1640. — De Wette nimmt — wenn auch nicht ohne Bedenken — an (II. Seite IV, und VI S. 87), Luther habe auch noch am 25. Nov. 21 an den Cardinal geschrieben. Aber schon der Ausdruck in unserm Brief vom 4. Febr. „Das Dritte“ beweist eben so wie der Eingang des Briefes vom 1. Dez. 21 die völlige Unrichtigkeit dieser Annahme.

21) Luther hielt die Unbildung des Cardinals für so groß, daß er Capito alles Ernstes und in guter Meinung rieth, er möge es demselben zur Gewissenspflicht machen seinen hohen kirchlichen Würden zu entsagen, da er ja unfähig sei einer kleinen Gemeinde zu dienen.

22) Brief vom 4. Febr. 20, in dem Luther um Belehrung bat, und sich dann an die Gelehrten verweisen lassen mußte.

23) Noch der Letzte, welcher über des Cardinals Privatleben auf Grund der genauesten heimatlichen Geschichtstudien geurtheilt hat, muß ihn einer genial-liederlichen Art und Maitressenwirthschaft beschuldigen. Hertzberg, Halle am Vorabend der Reformation, — in den Mittheilungen des thüring.-sächs. Vereins. Band IX.

24) Walch, XIX. Col. 661. Die absichtlich auf Schrauben gestellte Hauptaussage des Briefes möchte man als eine Erfindung des sprachgewandten damaligen Rathes des Cardinals, Wolfgang Fabritius Capito, des späteren Reformators von Straßburg, ansehn. Vgl. dessen Leben von Baum (Elberfeld 1860), desgl. de Wette II, 129. II, 124, so wie Capitos Briefe in der Bibliotheca Bremensis cl. IV. fasc. V. und im Corp. Reff. XX. — Der im Text mitgetheilte Brief Albrechts ist „propria manu“ unterschrieben.

25) de Wette II. 124 ff. — Ueber Capitos glatte Diplomatie war er fast noch mehr aufgebracht als über den Cardinal. Es ärgerte ihn, daß er ihn wie einen Tölpel hatte hinters Licht führen wollen. „Ich muß mir Gewalt anthun, Capito nicht gleich im ersten Briefe schon so zu behandeln, wie ers verdient. Aber das soll er doch merken, daß ein Mensch kein dummes

Vieh ist." — Er wollte dem Bischof gar nicht antworten, ehe er wüßte wo er hinaus wolle. Erst im April 1523 faßte er wieder so viel Muth zu ihm, daß er ihm einen Brief sandte (humiles et exhortatorias literas), der durch eine gute Antwort erwidert wurde (egregie). Freilich des Cardinals Günstling, der dieselbe in seines Fürsten Namen verfaßt hatte, jener Probst vom neuen Werk, Demuth (s. Anm. 16), war ein schwankendes Rohr, und Luther konnte sich ihrer um so weniger freuen, da ihn gleich darauf schon die Nachricht erreichte „der Fürst sei gegen ihn (in Folge seiner Schrift „Von weltlicher Uberkeit"; De potestate gladii) bereits wieder umgestimmt.

26) Selbst der ängstlich genaue de Wette ist durch die Bearbeitung der Briefe-Luthers keines Bessern belehrt worden, und der Abgott bedeutet ihm lediglich das alte Tetzelsche Unwesen, „den erneuerten Ablaßkram zu Halle". de Wette II. 93. — Aehnliches ist dem Herausgeber der Briefe Melanchthons, Bretschneider begegnet. Ihm ist statt des früheren Tetzel der Cardinal der Leiter des Ablaßkrams „.. Archiepiscopum, iterum Halae indulgentias divendentem etc." Corp. Reff. I. p. CLII. — Die sonst so eingehende Spezialschrift über die Hallische Reformation von Franke (Halle 1841 S. 50) hat den Ablaß der katholischen Kirche, welchen seinen Gläubigen darzubieten der Cardinal (1521) sich den Anschein gab, und den Ablaßhandel, welchen Tetzel getrieben hat (den „Ablaßmarkt") identificirt. — Die aus reichlichem Studium der zeitgenössischen Schriften hervorgegangene altfränkische Reformationsgeschichte von Marheinecke (2. Aufl. 1831. Bd. II. 287) weiß nichts Besseres. „Der Kurfürst war auf den unseligen Gedanken gefallen, den Ablaßmarkt in Halle wieder herzustellen" u. s. w. — Die erste, aus den bisher bekannt gewordenen Hauptquellen gearbeitete, die Geschichte Luthers gewiß für lange abschließende Darstellung von Dr. Köstlin (M. Luther, sein Leben und seine Schriften. 2 Bde. Elberfeld 1875 Bd. I an betr. Stelle; II. 539) hat sich mit unsrer Angelegenheit nicht besonders beschäftigt, und lehnt sich der allgemeinen Annahme an. — Baum hat sich durch den gleichzeitigen Originalbericht eines Wittenberger Studenten, — der doch seine Kunde nur vom Hörensagen gehabt hat, — (18. Oct. 21 „zu Halle läßt unterdessen der Cardinal Ablaß verkaufen") zu sehr bestimmen lassen, und weiß darum auch nur von einer Erneuerung des Tetzelschen Ablaßhandels. Capito und Butzer, von Baum. Elberfeld 1860. S. 66. — Bis in die Lehrbücher der Kirchengeschichte hinein zieht sich der alte Irrthum. Vgl. Kurtz, Ausgabe von 1868. „Als Albrecht den Ablaßkram zu Halle wieder erneuern ließ u. s. w." — Zuerst hat Dr. Schwetschke, dem die Geschichte des Cardinals so manche Aufklärung verdankt, gesehn, daß, was vom Abgott berichtet wird, auf Tetzelei nicht paßt. Aber auch ihm stand die Mythe vom Ablaßkram in Halle so fest, daß er Albrecht ein Zwiefaches Schuld gibt: er habe nächst dem Ablaß auch den von Tetzel betriebenen Indulgenz-

handel (d. h. doch also den Ablaßhandel) wieder aufgerichtet. Neue Zeitung vom Rhein. Halle 1841. S. 12.

27) 1. Nov. 21. idolum indulgentiarum denuo erectum. Denuo; denn der Ablaß war seinen Angriffen in diesen Ländern erlegen; in der Kirchenlehre stand er noch, im Leben war er in Abgang gekommen. — 1. Dec. 21. Es hat E. Gnaden wieder aufgerichtet den Abgott, der die Christen um Geld und Seele bringt.

28) Vgl. die deutsche Ausgabe des in drei Sprachen verbreiteten Buchs. Gesch. der Ref. Stuttgart 1849. III. S. 18.

29) Gudenus, codex diplomaticus IV. 587. Außerdem das inhaltreiche und ausführliche Werk von May: Der Kurfürst Albrecht II. München 1865—75.

30) Jede der drei Parteien (Curie, Cardinal, das Haus Fugger, welchem des Cardinals Theil auf Rechnung seiner Forderungen verschrieben war) besaß einen Schlüssel. Ueber die uns erhaltenen Kasten s. Brandt, der Dom zu Magdeburg. 1863. 122.

31) Seine Anhänger verehrten ihn numinis instar sagt ein Zeitgenosse. Erasmus Briefe beleuchten Albrechts Verhältniß zu ihm hinlänglich. Das Verhältniß des Altmeisters zu seinen Schülern habe ich in der Schrift aufzuklären versucht: Konrad von Heresbach ꝛc. Elberfeld. 1867.

32) Der päpstliche Legat gab die förmliche Erlaubniß zur Errichtung einer Universitas studii 1531. Die Stiftsherren waren wie früher des Stifts, so von da an Lehrer der Hochschule. Dreyhaupt, Bd. I.

33) Ernst verkaufte das Loos um einen Groschen. Schwetschke, Buchdruckergeschichte ꝛc., 1840. 103.

34) Der Kaiser erkor sich im Dom seine und seiner Gemahlin Grabstätten. — Moritz, den die Legende als Mohr denkt, Tribun der thebaischen Legion, wird stets (auch in des Cardinals Bildern) mit dem Reichsadler dargestellt. Als seine Legion durch Kaiser Maximian niedergemacht wurde, entkam der Centurio Gereon mit 318 Gefährten (vgl. 1 Mose 14, 14.) und starb mit ihnen als Märtyrer in Cöln. Daher kommt es, daß beide in Oelbildern Albrechts gemeinsam vorkommen.

35) Nur sein Herz ist in der Kapelle begraben. Sein Leib liegt im Magdeburger Dom unter dem prächtigen Grabmal, das er sich von Peter Vischer schon zu Lebzeiten gießen ließ.

36) Die Urkunde vom 10. Jan. 19. bei Dreyhaupt vgl. Johannis rer. Mogunt I. 833. IX. 842. — Ein einziges goldenes Kreuz, das Albrecht einem Augsburger versetzt hatte, wurde von diesem an den Herzog von Bayern um 200,000 Gulden verhandelt. Dabei mögen freilich die Partikel, welche es enthielt, hoch in Anrechnung gekommen sein. Lutheri Colloquia lat. S. 300. — Die Abbildungen der Reliquienbehälter von 1520 enthalten

50 Monstranzen aus Edelmetall mit Steinen und Perlen, 52 ganze Gestalten von Heiligen (meist von Silber), 15 silberne Brustbilder in Lebensgröße, viele kleine „Särge" von Silber und Gold, andere so groß, daß ganze Gerippe darin Platz fanden. — Wo der Cardinal in seiner Diözese um eine Reliquie anhielt, wagte man nicht, sie ihm zu weigern. Freiwillig trugen seine Anhänger alles herbei, nachdem der Reliquienglaube ins Schwanken gekommen war, und das Hallische Heiligthum zu mehren als Zeichen loyaler Gesinnung erschien. So gerieth das Silberbild des h. Ulrich aus der Kirche zu Halle in die Sammlung, und das Kloster Hillersleben schenkte wohl oder übel (1523) den Schädel der h. Barbara in silbernem Schrein. Das Volk sagte: der Cardinal könne wittern wo Silber sei. Als er, vor der Königswahl Ferdinands, hinter dem Rücken des Kaisers sich dem Hause Bayern verpflichtete, einem seiner Glieder die Krone zu verschaffen, bedang er sich, neben irdischen, klingenden Erkenntlichkeiten, auch ein Heiligthum aus. S. May a. a. O. Kaiser Max schenkte ihm ein silbernes Bild des h. Martin; des Kaisers Schwester stiftete ein Fläschchen Oel, aus dem Leibe des h. Andreas geflossen; Markgraf Georg von Ansbach eine Silbertafel mit Reliquien, und zwei goldne Kreuze mit Edelsteinen besetzt; das Magdeburger Capitel eine Monstranz mit „Wunderblut" Christi.

37) In dem „Verzeichniß" u. s. w. von 1520 (s. Anm. 47) wird das Fest zugleich als das der Einführung der Reliquien in die Stiftskirche bezeichnet.

38) Luther bedient sich des alttestamentlichen Bildes, wonach Jehovah als der Mann des jüdischen Volkes gedacht ist. Ezech. 25, 37.

39) Auch sprachlich rechtfertigt sich unsere Deutung vollkommen. Abgott — von Luther behandelt wie Abgunst, Abglaube, — bedeutet ihm Etwas oder Einer, das oder der nicht Gott ist, dem aber die Menschen dienen wie Gott. „Der Sauff bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen." (Auslg. des 101. Psalms.) So wird ihm Abgott gleich dem „Götzen", und er übersetzt das griechische εἴδωλον sowohl mit Götze als mit Abgott (Ap. Gesch. 7, 41. 1 Joh. 5, 21); er hat sogar Röm. 2, 22 in den ersten Ausgaben des N. T. Abgötter, später Götzen gebraucht. Abgott zu Halle ist demnach ebenso wohl Ablaß als Götze zu Halle.

Als Bischof Benno von Meißen im Dom daselbst erhoben und seine Heiligsprechung verkündigt werden sollte, warnte Luther davor und erinnerte, daß wahre, also demüthige Heilige sich betrüben müßten, wenn man ihnen nach ihrem Tode Ehre bezeuge. Freilich war es ihm zweifelhaft, ob Benno ein solcher war. Denn wenn er sich wirklich in weltliche Händel gemischt, und anstatt seinem Kaiser (dem Canossa-Heinrich) zu gehorchen, wider denselben mit dem Papst gehalten, so sei er eben ein Rebell gewesen, und weiter Nichts. Wenn man aber Benno mit goldenen Schaufeln aus der

Erde kratze und seinen Leib verehre, so werde dieser todte Leib, diese Reliquie, dadurch eben nur zum **Abgott** gemacht, der die Menschen von Gott abbringe, hinter den sich der Teufel verstecke, der alte böse Feind, der durch solch Narrenspiel zu Ehren komme. Erschien ihm aber gelegentlich die einzelne Reliquie schon als Abgott: wie vielmehr konnte ihm der Haufe in Halle so erscheinen. Vgl. s. Schrift: Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden. 1524.

40) Wider Hans Wurst (Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel). 1541.

41) Als die Reliquienhändler Friedrichs in Köln waren, berief sich die Priorin von S. Ursula auf einen päpstlichen Befehl an sie, keine Reliquien mehr abzugeben. Vielleicht war die Kunde, wie stark der Mainzer Bischof sich hier versorgt hatte, nach Rom gedrungen. Vgl. Luthers Brief v. 14. Dezb. 1516 (De W. I. S. 44). Demnach wirkten in Köln, kaum ein Jahr vor Beginn der Reformation, fünf ihrer späteren Häupter für Vermehrung der Wittenberger Reliquien: Erzbischof Hermann von Köln, der Mystiker Staupitz, Friedrich der Weise, Spalatin, Luther. Eine Erinnerung an das Wittenberger Heiligthum ist um so lehrreicher, als dasselbe sich von vielen anderen unterschied. Es trug nämlich einen ausgeprägt deutschen Charakter, dem Manne ähnlich, der es vorzugsweise gesammelt hat, der sich der deutschen Kaiserkrone unwerth hielt, wonach die übrigen Großen angelten, der jedem Kurfürsten, welcher bei Karls Wahl spanisches Geld angenommen, wünschte, es möge ihm ein Horn aus der Stirn wachsen. Unter den Heiligen in diesem Reliquiarium sind die ausländischen Namen seltener als sonstwo, und häufiger die deutschen. Da begegnen uns Reste des heiligen Burchard, Fridlin, Wolfgang, Wilhad, der h. Adelheid, Hildrud, Lindrud, Kunegund. Aber auch die wälschen Heiligen: wie viele von ihnen sind der allerbesten Art! Oder wer hätte etwas wider eine Heilige wie Sancta Spes, Sancta Concordia, Sancta Misericordia? Auch darin hat die Sammlung den fast spießbürgerlichen Charakter unseres damaligen Volkes, daß sie mit Vorliebe Raritäten unter die Heiligthümer mischt und jenen wie diesen, als Seltenheiten, gleiche Ehre gönnt. Allein fünf Straußeier — zum Theil zu Reliquiengefäßen, verarbeitet — Gemshörner, die das Volk als „Greifenklauen" anstaunte, fanden sich vor, sogar der urwüchsigste Volksheilige St. Anton mit Schelle und borstigem Hausthier fehlte nicht. (Ueber seinen originellen Cultus am Rhein habe ich in meiner „Reformationsgeschichte der Stadt Wesel 1868" S. 14 berichtet.) Allen Schriftgelehrten zu Trotz gab es hier einen Stein, auf welchem Christus stand, da er sagte, „hier ist die Mitte der Welt", — was er doch nie gesagt hat; ein Stück von einem Felsen, der sich vor dem kreuztragenden Herrn gespaltet, — was bekanntlich nicht geschehen ist (vgl. Lukas 19, 40). Nicht nur das: Friedrich hatte

sich einen Span von der Wiege Christi, ein Stück von der Treppe, darunter Lazarus (im Gleichniß) gelegen, sogar Ruß der drei Männer aus ihrem glühenden Ofen aufreden lassen! (Daniel 3.)

Von dem „Heiligthumsbuch" Friedrichs des Weisen, das er im Jahr 1509 erscheinen ließ, ist nur Ein Exemplar, und zwar auf Pergament gedruckt, gerettet. (Jetzt im Seminar zu Wittenberg.) Den Text wenigstens desselben enthält die „Historische Erzählung der beyden Heiligthümern, nemblich . . . zu Wittenberg . . . das ander zu Hall . . durch W. Franzium. Wittenberg 1618 (in der Ponickau'schen Bibliothek zu Halle). Außer diesem Text bietet diese Schrift auch den Text des Buches des Cardinals von 1520. Letzterer ist auch 1617 ebendaselbst gedruckt. Ein Exemplar dieser Ausgabe besitzt die Univ.-Bibl. zu Halle. (Verzeichniß und Zeigung 2c. 1617.)

42) An der Postille arbeitete er seit 10. Juni 21. und sandte am 15. Aug. das noch fehlende Stück des Manuscripts an Spalatin. Der erste Band derselben (Christtag bis S. nach Epiph.) erschien, Albrecht von Mansfeld gewidmet, (am 15. Nov. 1521) im Jahr 1522. de Wette II. 33. 96. Walch IX. 6. 27.

43) Der Brief, Ende Februar 1522, welcher uns erst durch seine Beziehung auf das Wittenberger Heiligthum verständlich werden kann, bei de Wette II. 136.

44) Die 1521 geschriebene, oben mitgetheilte Stelle der Postille „obgleich mehr Silber, Bilder und Kleinodien in allen Kirchen wären, als in Halle und Wittenberg", erscheint darin bis 1540 unverändert. Erst in diesem Jahr, nachdem Kurfürst Friedrich längst gestorben war (1525) und der Cardinal die Reste seines Heiligthums bereits an den Rhein schaffte, hat Luther sie in die mattere verwandelt „ob alle Kirchen voll Silber, Bild und Kleinod wären".

45) Der Titel dieses ersten in Halle gedruckten prächtigen Buches: „Vortzeichnus vnd zceigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stifftkirchen Sanct Moritz vnd Marien Magdalenen zu Halle"; zum Schluß: „Gedruckt jn der löblichen stadt halle; Nach Christi Vnsers hern geburt Funffzehenhundert Vnnd Im Zcwenntzigestenn Ihare." Der Titel steht auf der ersten Seite des ersten Blattes; die zweite schmückt Albrechts Portrait, ein Stich von Dürer. Die Marienbibliothek zu Halle besitzt davon zwei Exemplare; das eine, sehr defecte, mit, das andere sonst vollständige ohne Portrait. — Das zweite Blatt des Buches enthält einen Holzschnitt, welcher die beiden Bischöfe, Ernst und Albrecht, das Modell der Stiftskirche tragend, darstellt, also beide als ihre Erbauer bezeichnet. Daß Albrecht allein sie in drei Jahren (schlecht, weil übereilt 1520—23) gebaut habe, ist eine Angabe, die namentlich Dreyhaupt in Curs gebracht hat, gegen welche aber die Steine schreien. Denn der Stil ihrer Hauptheile deutet auf viel ältere Zeit. Kein

Geringerer als Lübke (Gesch. der d. Renaissance 1873. II. 816) setzt den Bau ihres Chors ins 14. Jhdt., ihres Schiffes etwas später. Otte denkt statt an den Bau, an einen Umbau von 1520. (Kunstarchäologie 1863. 570.)

Der marktschreierische Ton des Buches mag auf Rechnung des Cardinals kommen („ein schön Theil des Blutes S. Modesti"; „ein Stück, einer Elle lang, vom Banner des h. Moritz" rc.): als die eigentlichen Verfasser sind die Gelehrten seiner Umgebung deutlich bezeichnet („unser gnädigster Herr" rc.). — Ueber keine andere Heiligthumsfahrt jener Zeit haben wir genauere Kunde als über die, offenbar mustergültig eingerichtete, zu Halle. Was uns darüber erhalten, scheint für weitere Forschungen über „Heiligthümer" wichtig genug, um der Vergessenheit entrissen zu werden.

Die Anpreisung des Ablasses lautet hier wörtlich so wie in Friedrichs des Weisen Buch, welche dieser Schirmherr Luthers noch damals und schon 11 Jahre mit seiner Autorität deckte: „Selig sind die sich deß theilhaftig machen". Außer durch das „Vortzeichnus" ließ der Cardinal noch durch öffentliche Placate zum Besuch seines Heiligthums einladen. „Zu wissen, daß man .. zu Halle zeigen und ausrufen wird den Schatz des Heiligthums und Reliquien der l. Heiligen so in derselbigen Kirche behalten werden. Darum, welch christlicher Mensch Andacht würde haben Gott in seinen Heiligen zu loben und Besserung von Gott zu bitten, der mag daselbst erscheinen .. und anhören ausrufen, die Wunderwerk, die Gott durch seine Heiligen wirket, zur Besserung unsres Lebens und ewigen Seligkeit." (Vgl. die btr. Stücke in Erhards allgem. Archiv rc. 1831. II. 2. Im Hallischen Wochenblatt von 1835 stehn sie nicht vollständig.) Wie diese „Anschlahung" so verwechselt auch die vom Cardinal wörtlich vorgeschriebene Predigt, welche in der Kirche abzulesen war ehe die Reliquien gezeigt wurden (die sogen. Vorrede), die Heiligen mit den Gebeinen und Partikeln derselben, welche eben so sehr Wunder thun können als sie. — Wir besitzen sogar das liturgische Buch (die Agende), wonach die Priester die Reliquien „gezeigt" und „ausgerufen" haben. Unter der Bezeichnung „Mainzer Domschatz" bewahrt es die Hofbibliothek von Aschaffenburg. Dasselbe enthält auf Pergamentblättern (13″ zu 9″) 344 Abbildungen der Reliquien in Wasserfarben. Nach diesen sind die Stöcke zu den 232 Holzschnitten gefertigt worden, welche dem Buch des Cardinals von 1520 eingedruckt sind. Man hat irrig angenommen, die Miniaturen seien erst gemalt worden, als der Schatz sich schon in Mainz befand (um 1542). Denn unter denselben befindet sich schon der räthselhafte Margarethensarg, der zwar in Halle aufgestellt war und deshalb auch im Buch von 1520 mitgetheilt, aber nie in Mainz gewesen, sondern von Halle nach Aschaffenburg gewandert ist (1536), wo Albrecht ihn in der Nähe seines eignen, von ihm erbauten, Grabes aufstellen ließ (s. Lübke a. a. O. I. 81. Merkel, die Miniaturen der Hofbibl. 1836. Die Bilder des Domschatzes.

1848. Kittel, Bauornamente ꝛc. 1862). Den Anfang des prächtigen Aschaffenburger Manuscripts bilden die Worte: „Dieße zeigunge vnd Weysunge deß allerhochwürdigsten Heyligthumbs ist geteilet vnnd verordnet in Newn teile oder Genge.“ Dem Act des „Zeigens“ unmittelbar vorher ging ein Warnruf an die Volksmasse: „Stehet stille und dringet nicht einander, und ob sich einigerlei Aufruhr, Geschrei von Feuer oder Anderem begebe, .. sollt ihr euch daran nicht kehren, bis so lange man euch hinwegzugehen erlaubt. Denn es ist von unserm guten Herrn dem Erzbischof, von S. Churf. Gnaden Amtleuten, auch dem ehrbaren Rath allhier Alles mit fleißigem Vorbedacht und wohl angeordnet. Würde aber Jemand Aufruhr und Geschrei machen und diese Ermahnung verachten, so ist ernstlicher Befehl gegeben, denselben schwer und ohne alle Gnade zu strafen.“ Diese wenig feierlichen Worte leiteten das „Ausrufen“ ein, welches der Priester nach dem, uns im Buch von 1520 enthaltenen, Text vornahm: „Erstlich wird hier gezeiget eine ganz goldene Rose, die Papst Leo der zehnte unserm gnädigen Herrn dem Cardinal gegeben hat u. s. w.“

Ueber das Portrait Albrechts, welches das Buch von 1520 ziert, kann man nichts Besseres sagen, als was der bedeutendste Dürerkenner unsrer Zeit gesagt hat. „Noch ein anderes berühmtes Bildniß (außer dem des Kaisers Max) entstand zur Zeit des Reichstages zu Augsburg (1518); es ist das Brustbild des jugendlichen Cardinals. Der Kupferstich, genannt „der kleine Cardinal“, trägt zwar die Jahreszahl 1519, ward aber bereits 1518 begonnen. Das erste Studium dazu nach der Natur, drei Viertel Lebensgröße, ganz breit mit der Kohle entworfen, befindet sich in der Albertina. Danach zeichnete Dürer sorgfältig mit der Feder die Vorlage für den Stich, vielleicht noch unter den Augen des Bestellers, denn die Zeichnung (gegenwärtig in der Kunsthalle zu Bremen) trägt noch die Jahreszahl 1518. Die sorgfältige Vorbereitung zu diesem kleinen Meisterwerke rechtfertigt seinen hohen Ruf. Dürer selbst berichtet über die Vollendung des „kleinen Cardinals“ in seinem Briefe an Spalatin zu Anfang des Jahres 1520. „Zugleich schicke ich meinem gnäd. Herrn (dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen) hiermit drei Abdrücke von einem Kupferstiche, den ich nach meinem gnäd. Herrn von Mainz, und auf dessen Wunsch gestochen habe. Habe Sr. Kurf. Gnaden die Kupferplatte mit 200 Abdrücken zugeschickt und verehrt, wogegen sich S. K. G. gnädig gegen mich erwiesen hat; denn S. K. G. hat mir 200 Gulden in Gold und 20 Ellen Damast zu einem Rocke geschenkt.“ Die Platte Dürers wurde sodann zum Titelkupfer des 1520 gedruckten Heiligthumsbuchs der Stiftskirche in Halle benutzt. Darum tragen gute alte Abdrücke oft auf der Rückseite den Titel des jetzt ungemein seltenen Prachtwerkes. Die zahlreichen (232) und guten Holzschnitte, in denen darin der kostbar gefaßte und verzierte Reliquienschatz jener Stiftskirche dargestellt wird, haben mit Dürer

weiter nichts gemein." Thausing, Dürer; Leipzig 1876. Eine photolithographische Nachbildung desjenigen Exemplars des „kleinen Cardinals", welches die Münchener Sammlung besitzt, ist als Titelkupfer dieser Schrift beigegeben. Dasselbe ist leider oben, wo es das obere Stück des Hutes im Wappen eingebüßt hat, (und rechts) am Rande ein wenig beschnitten. In dem vollständiger erhaltenen Exemplar der Ponickau'schen Bibliothek zu Halle schließt der Stich oben mit einer graden Langlinie ab, welche den vollständigen Cardinalshut an seiner äußersten Oberfläche berührt. — Die in Kupfer gestochene Copie des „kleinen Cardinals" bei Dreyhaupt hat die Ueberschrift Albertus etc. zur Unterschrift, und die Inschrift Sic oculos etc. zur Ueberschrift gemacht. — Den sogen. „großen Cardinal" stach Dürer 1522/23, s. dessen Brief vom 4. Sept. 23. — Luther beklagt sich irgendwo darüber, daß der Cardinal zu Augsburg, wo er sich vor Cajetan zu verantworten hatte, sich um ihn nicht gekümmert habe. Wir glauben gerne, daß der Kunstfreund sich mehr zu Dürer hingezogen fühlte. Nur auf dem Wormser Reichstag (1521) hat Luther des stolzen Prälaten „Stimme gehört und seine Gestalt gesehen", sonst nie. — S. Wider Hans Wurst. Erlanger Ausg. XXVI. 49.

46) Ein hoher Rosenstrauch mit blühenden Rosen von lauterem Gold. Nach dem Buch von 1520 abgebildet bei Otte, Kunstarchäologie, 1863. 251.

47) Daher die Inschrift der Stifts- (jetzt sogen. Dom-) Kirche: Deo opt. max. divoque Mauricio ac Mariae Magdalenae tutelaribus Albertus, cuius haec signa dignitatem genusque declarant, hanc aedem ipse dedicavit. ann. Christi MDXXIII. IX Kal. Septemb. Darüber des Cardinals Wappen.

48) Auf dem Titelholzschnitt des Buchs von 1520 erscheinen zum ersten Mal die Patrone der Kirche in veränderter Weise: statt zwei—drei; in der Mitte der h. Moritz, auf dem Schild den Reichsadler, rechts von ihm die h. Magdalene mit der Salbbüchse, links der h. Erasmus mit seinen Eingeweiden auf einer Haspel. — Der pseudonyme Zeitgenosse Ignatius Stürll, welcher „den Ablaß von Halle" glossirt hat, sagt geradezu „der Cardinal habe eine neue Stiftskirche zu Ehren S. Moritz, S. Magdalene und Erasmus aufgerichtet." Vgl. s. Gloße des .. Ablas (auf der Hallischen Ponickau'schen Bibliothek (neu veröffentlicht unter dem Titel „Hallisches Trutz-Rom von 1521. 1862).

49) Vgl. das Buch von 1520. Es war deshalb nicht nöthig in Halle nach seinen Resten zu suchen. Sie sind dahin gekommen wohin das ganze „Heiligthum" gerathen ist.

50) Die Schönheit der Bilderwerke war so groß, daß selbst das Buch von 1520 bisweilen aus seiner trockenen Rolle fällt und dann bewundernd sagt: eine elfenbeinene Büchse mit viel alt gegrabenen Bildern; ein Kästlein

subtiler Arbeit (es ist byzantinische gemeint); eine ganz goldene Tafel mit Perlen und trefflichen Steinen (es waren nach der Abbildung antike Gemmen).

51) Rafael hat bekanntlich die schöne Sage in seinem Sposalizio (1504) benutzt.

52) Auch anderswo gab es (und giebt es) Hörner, die das Volk für Krallen der Riesenvögel unsrer Märchenwelt hielt (die Greifenklaue im Dom von Goslar ist das Horn einer Antilope, die zu Hildesheim das eines Auerochsen); aber die Kirche sanctionirte doch — so viel ich weiß — diesen Aberglauben nicht wie der Cardinal es that. S. Otte's sorgsame „Kirchliche Kunstarchäologie." 1868. S. 159, wo auch das Hallische Heiligthum kurz besprochen ist. (Das dort erwähnte Nest ist das Gehäuse eines Nautilus pompilius, dessen Bewohner sich der Künstler als Schnecke mit Augen und Hörnern gedacht hat.)

53) Die vorhandenen vier Glieder der Kette, „damit Petrus gebunden", werden um so mehr Werth für den Cardinal gehabt haben, wenn die Behauptung wahr ist, er sei Cardinalpriester von S. Pietro in vinculis gewesen. Schon Stürll nennt ihn „der h. röm. Kirche tituli S. Petri Presbyter Cardinal". Aber die betr. Urkunde (bei Dreyhaupt Bd. I.) kennt diesen Titel nicht, — sie nennt überhaupt keinen —, und beide Bilder Albrechts von Dürer, (sowohl der kleine wie der große Cardinal,) tragen die Inschrift sanc. ecclesae. ti . san. Chrysogoni pbr. Albrecht selbst unterschreibt erst 3. März 1526 als ecclesiae tit. S. Petri ad vincula presbyter Cardinalis. s. Erhard, Ueberlieferungen, 1828. III S. 38.

54) Man pflegte die Heilige so familiär zu nennen, s. Legende von S. Anna . . billich genent . . ein Großmutter unsers Herren. Straßburg 1509.

55) Erst Ehrenberg hat den Weg gewiesen, das Rothwerden der Hostien in feuchten Räumen zu erklären. Aber schon ein Jahrhundert vor dem abergläubischen Cardinal fanden frommere Herzen keinen Beweis für den Glauben darin. Der Cardinal Nicolaus von Cues, der Mosellaner († 1464), befahl als Legat in den Niederlanden, wo das vermeintliche Wunder häufig geschah, daß, so oft es wieder kommen möge, dem Volk nichts mehr davon zu sagen, sondern die geröthete Hostie vom Priester zum Schluß der Messe zu genießen sei. Denn der Glaube behaupte nicht, daß der verklärte Leib auch verklärtes Blut in sich habe. S. Swalue's Abhandlung über Nicolaus im Archief voor Kerk. geschied. von Kist en Royaards. Nun möchte man dem gesunden Menschenverstand zu lieb, und zu Ehren Albrechts annehmen, er habe mit seinem „Fronleichnam" höchstens eine blutige Hostie gemeint. Aber wir dürfen es nicht. Denn seine Sammlung hatte zwei derselben, sie heißen aber beide Male „Wunderblut Christi," wie sie auch

sonst überall hießen. Fronleichnam ist nach Wortlaut und Bedeutung etwas Anderes, ist natürliches „wahres" d. h. wirkliches Fleisch, und der Cardinal hat somit den Beweis geliefert, es sei so, wie das spottende Volk der Kirche damals nachgesagt hat, sie besitze Reliquien, welche sie der Beschneidung verdanke. — Gegen das „Wunderblut" zu Wilsnack predigte Lector Jade zu Magdeburg 1450. S. Lentz, Historie von M. 430.

56) Eine Quadragen ist eine vierzigtägige Bußübung, oder ein Ablaß, welcher einer solchen entspricht.

57) Als die Reliquien sich noch in der Magdalenenkapelle befanden und der Cardinal zuerst den Ablaß für sie vom Papst erhielt, rühmte das Stift ihrer seien 21,441 Stücke „und was derselbigen noch jährlich dazu kommt"; der Cardinal aber hat davon nur 8,933 transferirt. Die übrigen 12,508 haben wohl das Tageslicht jener kritischen Tage nicht vertragen. Die Zeit ging schnell. Noch 1519 lud das Stift zur Wallfahrt in seine Kapelle ein, und empfahl den Bau der neuen Stiftskirche den Pilgern mit dem Versprechen, daß ihnen über den empfangenen Ablaß versiegelte Briefe (Ablaßzettel) ausgehändigt werden würden; ja so wenig witterte man den nahen Sturm, daß es denen, welche 3 Vaterunser vor dem Heiligthum beteten, 100 Jahr Ablaß versprach, denen jedoch, welche ihre Almosen zum Kirchbau geben würden, 4000 Jahre: aber schon 1520 scheute sich der Cardinal diese Tetzeleien in sein Buch zu übernehmen. Vergl. Stürll a. a. O. — Noch 1535 schrieb Luther an Mel. „Pfaff Albrecht hat den Abtstab zur Zinne und die Monstrantia zu Jüterbock mit viel andern Kelchen weggenommen magna devotione, gegen Briefe die es bezeugen." Er controllirte das Geschick des Heiligthums genau. Nicht nur hat er 1542 noch einmal dagegen geschrieben: sogar in einer Predigt, welche er nach des Cardinals Tod in Halle hielt (26. Febr. 46) konnte er nicht davon schweigen und beschuldigte die dortigen Mönche „daß sie, statt des wahren Heiligthums, des lieben Wortes Gottes, den Leuten einen Rock, Leib, Knochen verstorbener Heiligen weisen und das wahre Heiligthum verfinstern wollten, wie der vorige Bischof auch gethan, der auch unser lieben Frauen Milch gezeigt, da es doch nicht Mariae sondern irgend Ziegen- oder Bocksmilch gewesen."

58) Die Urkunde vom 10. Jan. 1539 bei Dreyhaupt, I. 877.

59) Daß aus dem in Halle um 1520 entstandenen Pergamentcodex (sogen. Mainzer Domschatz) nicht bewiesen werden kann, alle darin abgebildeten Heiligthümer seien später nach Mainz gekommen, ist oben gezeigt. Wie viele und welche überhaupt dahin gelangten und in den Stürmen der französischen Occupation daselbst untergegangen sind, ist nicht mehr zu bestimmen. Die fünf kolossalen Bilder Grünewalds vom Hochaltar der Hallischen Heiligthumskirche hat der Cardinal nach Aschaffenburg gebracht; sie bilden seit 1836 eine Zierde der Münchener Pinakothek.

60) Des Cardinals Geldnoth war grade 1542 größer als je. Türkensteuer und Mißwachs drückten das Land so sehr, daß die Mainzer Geistlichkeit sich entschließen mußte, die Steuerquote des gemeinen Mannes bis auf bessere Zeiten vorschußweise auf sich zu nehmen, und deshalb die Kleinodien der Kirchen verpfändete. Von dieser letzteren Maßregel wurden jedoch, auf des Cardinals Verlangen, seine Reliquien ausgenommen. Der Unmuth über seine Verschwendung wagte damals schon ihm eine Einschränkung seines Hofhalts zuzumuthen. S. May II. 394.

61) Die furchtbare Beschuldigung ist aus der Historie von der Susanna, 52, genommen „laetor, inveteratum illum dierum malorum tamdiu vixisse etc.“

62) Um nicht dem Cardinal Gelegenheit zu geben, das Schriftchen gleich als „Famoslibell“ confisciren zu lassen, hat Luther seinen Namen auf dem Titel nicht genannt. Um so mehr bemühte er sich anderweit, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß er es geschrieben habe. „Die Drucker“ wußten es, und er brachte die Kunde davon wo er konnte unter die Leute. Der Cardinal, deß war er gewiß, werde ihn sofort erkannt und gesagt haben „das ist der Bube Luther“. — Die im Text mitgetheilte Stelle ist aus einem Briefe an Jonas vom 6. November 42. Luther spricht sich darin besonders gegen des Bischofs Räthe, die Juristen — die Eselisten, die jurisperditi — aus, von denen er noch die Anklage wegen seines „Spottzettels“ erwartete, da sie eben den Drucker Frischmuth in Halle verhaftet hatten. „Wohlan, lüstet die Esel in der Moritzburg zu pfeifen, so lüstet mich zu tanzen, und will mit der Braut in Mainz (er meint den Cardinal) noch einen Reigen umherspringen, der soll gut sein zur Letzt. Ich habe noch etliche süße Bützlein, die ich ihr gerne geben wollte auf ihr rosenroth Mäulichen. Denn ich habe nicht vor, von dem verzweifelten Gottesfeinde und Lästerer zu Mainz zu schweigen zu seinem teuflischen Muthwillen, den er für und für wider das Blut Christi treibt.“ De Wette V. 504. — Köstlin II. 539.

63) Die Kenntniß davon, daß dieser Spottzettel mit dem nach Mainz versetzten „Abgott zu Halle“ zusammenhange ist der lutherischen Kirche frühe entkommen. Keine ältere Ausgabe der Werke Luthers hat denselben aufgenommen. So konnte es geschehen, daß de Wette noch 1828 erklären mußte, er wisse über denselben nichts zu sagen; er kannte ihn gar nicht. (de Wette V. 504.) Dr. Schwetschke in Halle war so glücklich ihn wiederzuentdecken, und eilte, ihn der gelehrten Welt wiederzugeben. In seinem Exemplar des Buchs von 1520 (s. Anm. 45), demjenigen mit dem Portrait des Cardinals, welches später als Geschenk an die Marienbibliothek gekommen, fand sich eine zwar unvollständige Abschrift des Zettels, die aber auf die richtige Spur führte, da sie den Namen Luthers als Unterschrift trug. Diese Abschrift veröffentlichte der Finder sogleich. (Luthers Newe Zeitung vom Rein.

Halle 1841). Zur selben Zeit druckte Dr. Ghillany den vollständigen Text, den er auf der Nürnberger Bibliothek gefunden (in Ruge's d. Jahrbüchern 1841. Nummer 96), aber ohne nur zu ahnen, daß er's mit einer Schrift Luthers zu thun hatte. Später ist in Wolfenbüttel noch ein altes Exemplar an's Licht gekommen. Erst Dr. Seidemann hat dadurch, daß er (1856) den Zettel in die de Wette'sche Sammlung der Lutherbriefe aufnahm (VI. 321) den vollständigen Text desselben allgemein zugänglich gemacht.

64) Colloquia latina Lutheri. ed. Bindseil 1863. III. 303—305.

65) Fast jeder Satz der neuen Zeitung verspottet einen solchen des Heiligthumsbuchs von 1520. Der Cardinal hatte gesagt, seine Reliquien seien mit übertrefflichem Ablaß versehn: die Zeitung preist ihre Reliquien als mit römischem Ablaß begnadigt; damals hieß es, das Fest finde Statt zu Erledigung und Abwaschung der Sünde: die Zeitung sagt, mit großer Vergebung vieler Sünde; der bescheidenen Erinnerung des Cardinals, seinem Stift in Halle Almosen zu reichen, entspricht im Zettel die freundliche Bitte, die Heiligthümer mit einem Gulden ehren zu wollen. Der Zipfel von der Fahne Christi erinnert an des Cardinals ellenlanges Stück vom Banner des h. Moritz, die Haare Absaloms an den Silberling des Judas. Daß Luther bei seinem Spott dem Volkshumor jener Zeit eine Stelle gegönnt hat, ist unzweifelhaft. Bei dem halben Flügel Gabriels denkt man unwillkürlich an das Narrenschiff des alten Sebastian Brant (ein' Feder von Sanct Michels Flügel, auch von Sanct Jörgen Roß ein Zügel. Cap. 63).

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

